



DAS WALDVIERTEL

Folge
7/8/9
1985



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Missou - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr

Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr

von 15.00 — 18.00 Uhr

**Gegen Voranmeldung über Fernruf
Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344
auch an anderen Tagen.**

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Friedel Rainer Moll

Geschichte des Museums der Stadt Zwettl

Auf der Seite 240 der Folge 10/11/12; 1984 von „Das Waldviertel“ wurde ein Artikel der „NÖLZ“ mit der Überschrift „Heimatismuseum zugänglich gemacht“ wiedergegeben. Er beginnt mit dem Satz „Das Museum der Stadt Zwettl — gegründet am 1. März 1900 — umfaßt heute mit ca. 2000 Exponaten mehrere Räumlichkeiten, die für Interessierte auch benützbar gemacht wurden...“

Leider entspricht diese Mitteilung nicht den Tatsachen, sie beruht vermutlich auf einigen Mißverständnissen. Es sei mir also gestattet, ein paar aufklärende Worte über das ehemalige Museum der l. f. Stadt Zwettl zu verlieren.

Am 30. März 1900 faßte der Gemeinderat der l. f. Stadt Zwettl den Beschluß, ein Heimatismuseum zu errichten.

Bereits 1901 konstituierte sich ein Museumsausschuß, dem (neben anderen Persönlichkeiten) Bürgermeister Rudolf Schwarz, der Abt des Stiftes Zwettl, Stefan Rössler und Bezirkshauptmann Franz Breitfelder angehörten. Zum Kustos wurde P. Benedikt Hammerl aus Stift Zwettl bestellt.

Die Bevölkerung übergab dem Ausschuß zahlreiche Ausstellungsstücke, wie aus dem noch vorhandenen Inventarverzeichnis „Erworbene Gegenstände 1901“ ersichtlich ist.

Am 15. Jänner 1904 wurde das Museum eröffnet. Es war im ersten Stock des heutigen Postgebäudes (Kuenringerstraße) untergebracht. Das Interesse der Bevölkerung an dieser Einrichtung scheint recht groß gewesen zu sein. Das alte Besucherbuch ist noch vorhanden, es enthält zahlreiche Eintragungen.

Am 4. Juni 1933 wurde die „Schönerer-Sammlung“ des Museums der Stadt Zwettl eröffnet.

Das Jahr 1938 war nicht nur für ganz Österreich ein Schicksalsjahr, es brachte auch das Ende des Museums der Stadt Zwettl. Die Kreisleitung der NSDAP zog in das heutige Postgebäude ein und beanspruchte auch die Räume des Museums. Für die Ausstellungsobjekte begann damit eine langjährige Irrfahrt. Sie wurden zunächst im ehemaligen Epidemiespital (am Galgenberg) untergebracht. 1945 benötigte man auch hier Räumlichkeiten, daher mußten die Exponate neuerlich verlagert werden. Sie kamen in die Michaelskapelle (Sakristei der Propsteikirche).

Nach dem Krieg hatte man andere Sorgen, als sich um ehemalige Museumsbestände zu kümmern. Die Ausstellungsstücke blieben in der Michaelskapelle und waren praktisch frei zugänglich. Zahlreiche Gegenstände verschwanden. Die Stadtjugend focht vor der Kapelle Kämpfe mit Schwertern, Säbeln und Hellebarten aus.

Erst 1954 erinnerte man sich wieder an die Museumsbestände, sie wurden abermals übersiedelt. diesmal brachte man sie wieder in das Postgebäude zurück. Der Öffentlichkeit waren sie aber nicht zugänglich. Am Beginn der sechziger Jahre wurden sie von Frau Dr. Helene Grün gesichtet und inventarisiert.

Im Jahr 1964 verkaufte die Gemeinde das Postgebäude an die Post- und Telegrafverwaltung. Wieder mußte man die Ausstellungsstücke anderswo unterbringen. Da am 30. Juni 1961 das Gefängnis im alten Rathaus geschlossen worden war, brachte man die Exponate in die nun leerstehenden Zellen.

Bei einer Ausstellung im Jahr 1982 anläßlich der Feierlichkeiten „850 Jahre Zwettl“ waren einzelne Stücke aus dem Museumsbestand im neuen Stadtamt zu besichtigen.

In den Monaten Juli und August 1983 wurde der gesamte Museumsbestand von mir durchgesehen und neu inventarisiert. Das Museum der Stadt Zwettl verfügt derzeit über mehr als 1000 Ausstellungsobjekte. In dieser Zahl sind die Stücke der Sammlung „Schönerer“ nicht enthalten. Georg Ritter von Schönerer, der Gründer der Alldeutschen Bewegung und des politischen Antisemitismus, hatte testamentarisch verfügt, daß alle Gegenstände aus seinem Nachlaß, die sich auf seine politische Tätigkeit bezogen, der Stadt Zwettl zur musealen Betreuung übergeben werden sollten, schließlich war er von 1873-1876 und 1885-1888 Gemeinderat dieser Stadt, die ihn auch zu ihrem Ehrenbürger ernannte.

Diese Gegenstände müssen erst gesichtet und inventarisiert werden. Wenn auch eine erste grobe Überprüfung gezeigt hat, daß viele Stücke dieser einst recht umfangreichen Sammlung nicht mehr vorhanden sind, dürfte sich doch hier eine recht interessante Aufgabe eröffnen.

Seit 1984 finden zahlreiche Objekte aus dem ehemaligen Museum der Stadt Zwettl im Dürrhof (Museum für Medizin-Meteorologie) einen würdigen Ausstellungsrahmen. 1985 war hier die Sonderausstellung „Der Stock — Bürdezeichen, Würdezeichen“ zu sehen, bei der viele Exponate aus dem Besitz der Stadt Zwettl präsentiert wurden.

Anläßlich des Sommerfestes 1984 wurden in der Bundeshandelsakademie Zwettl Teile der umfangreichen Waffensammlung präsentiert. Diese Ausstellung bezog sich hauptsächlich auf die kriegerischen Ereignisse, die Zwettl und seine Umgebung im Laufe der Geschichte betrafen.

Auch anläßlich des Tages der offenen Tür waren im Jänner 1985 einige Stücke aus dem Museumsbestand im Stadtamt Zwettl ausgestellt.

Wie bereits erwähnt, wurden die Museumsbestände 1961 in den ehemaligen Gefängniszellen im alten Rathaus untergebracht. Hier waren sie zwar vor Dieben fast optimal geschützt, der Allgemeinheit aber nicht zugänglich. Nur wenige „Eingeweihte“ wußten überhaupt von diesen Beständen. Auch die Lagerbedingungen waren keineswegs ideal. So konnte unter anderem durch zerbrochene Fensterscheiben Regenwasser eindringen. Als es im Jänner 1985 im Gang vor den Zellen auch noch zu einem Wasserrohrbruch kam, mußte man rasch neue Unterbringungsmöglichkeiten finden. Die Gemeinde entschloß sich daher, die Objekte wieder zu verlagern. Sie befinden sich nun auf dem Dachboden des neuen Gemeindeamtes, wo sie einer baldigen Restaurierung bzw. Konservierung entgegensehen.

Ausblick auf die Zukunft

Nach diesen fast 50 Jahren Irrfahrt und Dornröschenschlaf in Gefängniszellen scheint sich nun ein neues Erwachen für die Museumsbestände abzuzeichnen. Seitens der Stadtge-

meinde Zwettl-NÖ zeigt man sich in den letzten Jahren vehement daran interessiert, das Museum wieder zu eröffnen. Wahrscheinlich finden die Ausstellungsstücke nun bald eine neue und endgültige Heimstatt.

Wenn man das alte Inventar mit dem derzeitigen Bestand vergleicht, stimmt es traurig, daß so viele Gegenstände verschwunden sind, die sicherlich von großem Wert waren. Trotzdem ist es verwunderlich, daß nach all diesen Wirren doch noch viele interessante Exponate gerettet werden konnten.

Die Ausstellungsstücke

Die vorhandenen Exponate lassen sich grob in folgende Themenkreise einordnen:

1. Hieb- und Stichwaffen
2. Feuerwaffen
2. Gerichtsbarkeit
4. Handwerk und Zünfte
5. Bekleidung und Hausrat
6. Bücher, Schriften und Bilder
7. Volksreligion und Kunst
8. Münzen, Medaillen, Banknoten (große Teile der ehemals reichen Münz- und Banknotensammlung gingen im Laufe der bewegten Geschichte des Museums verloren)
9. Porzellan und Gläser (die wertvollsten Stücke der ehemaligen Gläserammlung befinden sich derzeit als Leihgaben im Glasmuseum Gmünd. Eine große Zahl von Porzellan-geschirr wurde 1961 dem Museum vom Stift Zwettl übergeben)
10. Stöcke (Wanderstöcke, Degenstöcke usw.)

Im Rahmen dieses Aufsatzes können selbstverständlich nur einige wenige Objekte aufgezählt werden. Aus den einzelnen Themenkreisen sollen nur die interessantesten Stücke Erwähnung finden.

Hieb- und Stichwaffen

Inv.-Nr. 50: Eisenschwert, verrostet, gerade Parierstange, paranußförmiger Knauf

Das alte Verzeichnis von 1901 vermerkt dazu: „stark verrostet, da bei der Propstei ausgegraben“. Diese Waffe ähnelt sehr stark einem Schwert, das bei der Kuenringerausstellung 1981 gezeigt wurde (Ausstellungsstück Nr. 33a). Hier handelte es sich um ein Schwert aus dem 13. Jh. (Bodenfund von Jedenspeigen).

Der Säbel, der die Inv.-Nr. 1102 trägt, wird im Verzeichnis als Türkischer Handschar geführt. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei aber um einen Jagatan, der möglicherweise aus Bosnien stammt. Er besitzt einen Beingriff, der mit Korallen verziert ist. Die Klinge trägt türkische Schriftzeichen, die in Gold eingelegt sind.

Bemerkenswert sind auch zwei Säbel der Zwettler Nationalgarde von 1848 und zahlreiche Helmbarten und Speiße.

Feuerwaffen

Mit den zahlreich vorhandenen Feuerwaffen ließe sich deren technische Entwicklung durch die Jahrhunderte fast lückenlos darstellen. Hier finden wir schwere eiserne Wallbüchsen, Luntenmusketen, Musketen und Pistolen mit Rad- bzw. Steinschloß, Perkussionsgewehre und Kriegsgerät aus der Zeit um den 1. Weltkrieg. Besonders interessant sind aber

die Jagdgewehre, von denen einige von Zwettler Büchsenmachern hergestellt wurden und zwei Windbüchsen (Luftdruckgewehre) mit den dazugehörigen Pumpen.

Groß ist die Zahl der vorhandenen Schützenscheiben. Sie dokumentieren, wie beliebt diese Sportart einst auch in der Stadt Zwettl war.

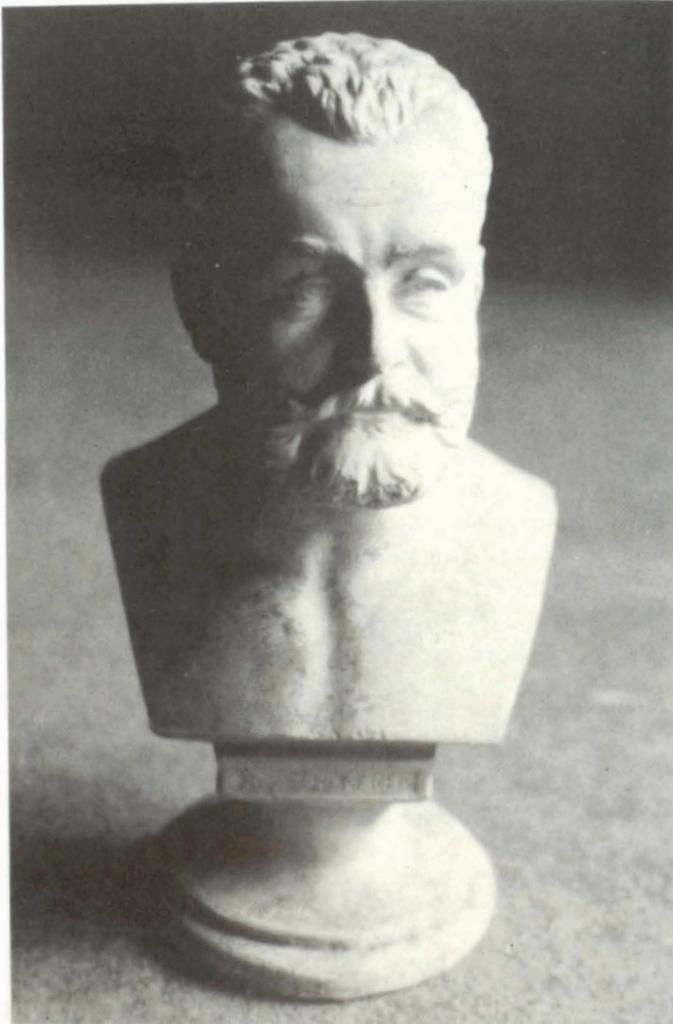
Gerichtsbarkeit

Aus dem Bereich der Gerichtsbarkeit seien folgende Ausstellungsstücke erwähnt:

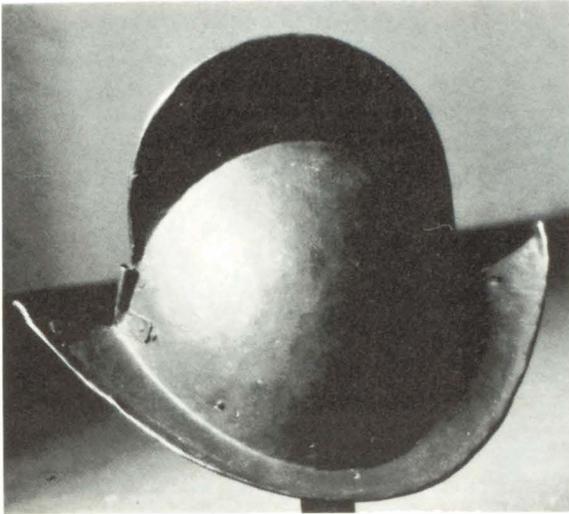
Hand-, Fuß und Leibfesseln

Schandfideln

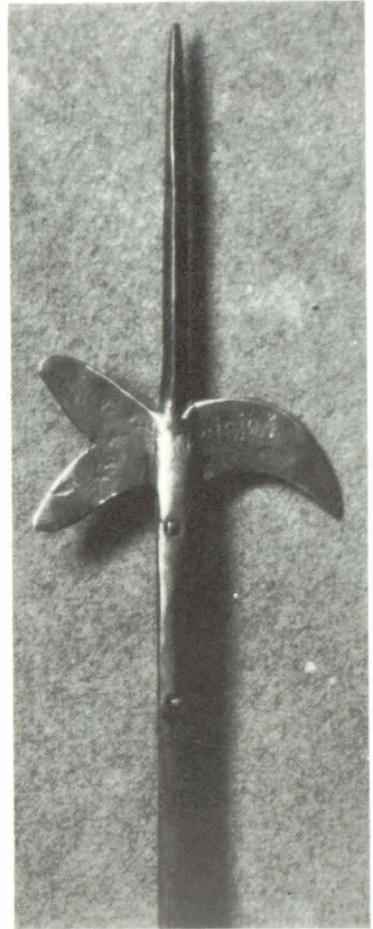
die Kopie einer Schandmaske (Leihgabe des Stiftes Zwettl), das Original befindet sich in der Rechtsabteilung des Nö. Landesmuseums.



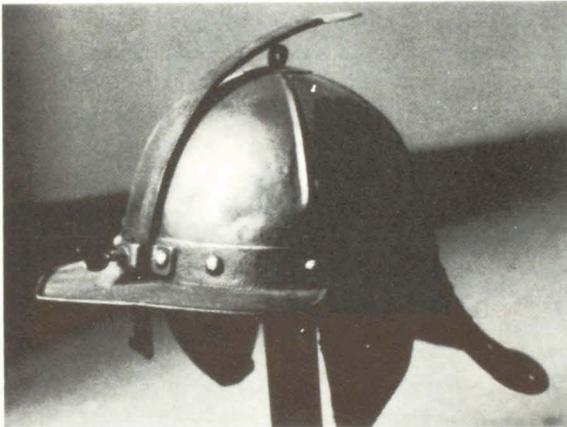
Büste von Georg Ritter von Schönerer



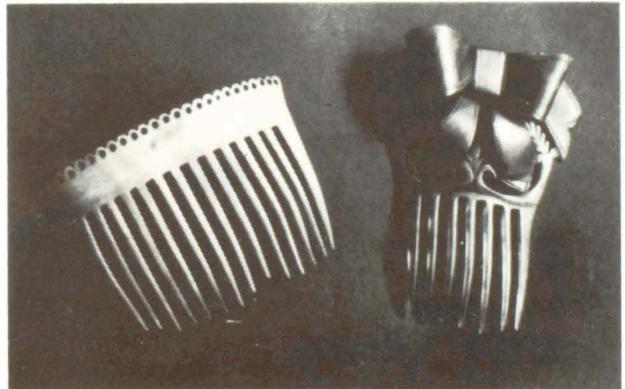
Morion (Helm) 16./17. Jhdt.



Nachtwächterspieß (18. Jhdt.)



Zischrüge (Helm) 16./17. Jhdt.



Stechkämme

Zünfte und Handwerk

Für die zahlreich vorhandenen Zunfttruhen möchte ich stellvertretend nur zwei erwähnen:

1. Zunfttruhe der Tuchmacher von Zwettl, 1694

Sie wurde im Auftrag von Simon Felthofer hergestellt. Felthofer war Hausbesitzer und Tuchmacher in Zwettl. Er ließ 1681, aus Dank dafür, daß er das Pestjahr 1679 gut überstanden hatte, an der Weitraer Straße eine Steinsäule errichten, das nach ihm benannte Felthoferkreuz.

2. Zunftlade der Fleischhauerinnung Zwettl, 1772

Sie enthält an die 600 Dokumente (Zeugnisse, Protokolle, Jahresabrechnungen), die bereits durchgesehen und katalogisiert wurden. Mit der Veröffentlichung einer kurzen Arbeit über diese Schriften ist in absehbarer Zeit in den „Heimatkundlichen Beilagen zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Zwettl“ zu rechnen. Neben den verschiedenen Gerätschaften und Zunftkrügen muß besonders der Becher des Zechmeisters der Fleischhauerinnung Zwettl aus dem Jahr 1630 Beachtung finden, handelt es sich dabei doch um eine kunstvoll gefaßte Kokosnußschale.

Bekleidung und Hausrat

Unter den Bekleidungsstücken fallen besonders einige Goldhauben auf, die möglicherweise aus der Gegend von Zwettl stammen. Recht interessant sind auch die alten Uhren und die schmiedeeisernen Schlösser und Torbeschläge, die sich noch im Museumsbestand befinden. Auch Küchengeräte vergangener Zeit sind noch vorhanden. Hier müssen besonders einige sehr schöne Waffeisen erwähnt werden.

Bücher, Schriften und Bilder

Die im Museum vorhandenen Schriften scheinen bisher wenig beachtet worden zu sein. Von ihnen möchte ich zunächst einige Musikstücke nennen, die in Zwettl und Umgebung entstanden sind. So zum Beispiel ein „Kaiser-Jubiläums-Walzer“, komponiert von Alois Stanzl, Lehrer in Döllersheim und ein „Festmarsch anlässlich der Eröffnung der Localbahn“ gewidmet der löblichen Gemeinderepräsentanz Zwettl, von Josef Müller.

Bemerkenswert ist auch ein Bebauungsplan der Stadt Zwettl aus dem Jahr 1941. Hier lassen sich recht interessante Vergleiche mit der Gegenwart anstellen.

Unter den zahlreichen Büchern (größtenteils handgeschriebene Gebetbücher) und Schriften befindet sich auch eine Urkunde des Stiftes Zwettl für den Markt Schweiggers aus dem Jahr 1674 (Pergament, mit Unterschrift und Siegel des Abtes Kaspar Bernhard).

Volksreligion und Kunst

Viele Bilder, handgeschriebene Gebete, Anhänger und Devotionalien zeugen von der Religiosität des Volkes. Einige dieser Objekte waren 1984 im Dürnhof bei Zwettl (Museum für Medizin-Meteorologie) zu besichtigen.

Im Museumsbesitz befinden sich auch einige Heiligenstatuen aus verschiedenen Epochen. Hier sollen nur zwei gotische Statuen erwähnt werden: hl. Katharina (Inv.-Nr. 3448) und hl. Barbara (Inv.-Nr. 3449).



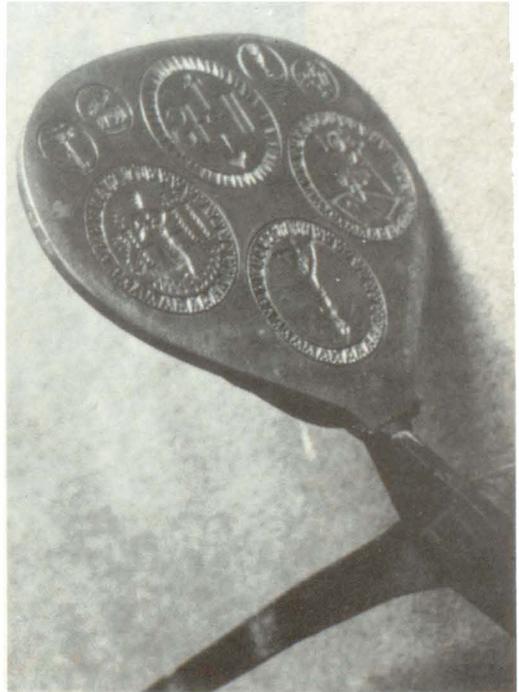
Zunftkrüge (17. Jhd.)



Zunfttruhe der Fleischhauerinnung (1782)



Kaffeekanne



Waffeleisen

Porzellan und Gläser

Die schönsten Stücke der Glas- und Porzellansammlung stammen aus dem Stift Zwettl. Sie wurden 1961 übernommen. Hier sind besonders Teile aus dem Schiffservice Kaiser Maximilians von Mexiko erwähnenswert.

Stöcke

Umfangreich ist auch die Stocksammlung des Museums Zwettl. Sie umfaßt knotige Hirten- und Wanderstöcke, hohle Stöcke mit abschraubbarem Knauf, in denen man Gegenstände verbergen konnte, Degenstöcke und zierliche Spazierstöckchen, deren Griffe zum Teil reich verziert sind. Wie bereits oben erwähnt, wurde der Großteil dieser Stocksammlung heuer im Dürnhof ausgestellt.



*Hl. Katharina und hl. Barbara
(gotisch: 15. Jhdt.)*

Abschließend sei nochmals festgehalten, daß das Museum der Stadt Zwettl — entgegen oben erwähnter Zeitungsmeldung — noch nicht öffentlich zugänglich ist. Dieser Zustand wird aber in absehbarer Zeit beendet sein, da die Stadtgemeinde Zwettl-NÖ bereits ganz konkrete Schritte zur Neugründung des Museums unternommen hat. So wurde zum Beispiel im Februar 1985 mit der Renovierung von Räumen im alten Rathaus begonnen. Hier sollen die Ausstellungsstücke präsentiert werden. Auch ein Museumskonzept wurde bereits erarbeitet. Es sieht vor, daß sich das zukünftige Museum der Stadt Zwettl in mehrere Teile gliedern soll. Ein Teil (ständige Ausstellung) wird sich mit der Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung befassen. Zielgruppen dieser Schau sind vor allem Schüler und Besucher der Stadt. Der zweite Teil (Wechselausstellung) soll sich schwerpunktmäßig mit verschiedenen Themen befassen, hier kann speziell auf Jubiläen u. ä. eingegangen werden.

So wird also die Stadt Zwettl in naher Zukunft endlich wieder über ein Museum verfügen.

Die Fotos wurden von Friedel Rainer Moll angefertigt und zeigen einige Objekte aus dem Museumsbesitz.

Für allfällige Rückfragen stehe ich selbstverständlich gerne zur Verfügung (Tel. 02822/34 0 64).

Erkundigungen über das Museum können auch beim Stadtamt Zwettl (Stadtrat Leopold Rechberger) eingezogen werden.

Walter Pongratz

Ein Beitrag zur Jagdgeschichte des oberen Waldviertels

Aus der Gemeindefruhe von Großwolfgers

In ganz alter Zeit war die Jagd frei. Jeder durfte jagen, was er zu seinem Leben brauchte. Mit der fortschreitenden Unfreiheit der Bauern nahmen ihnen ihre Grundherren ein altes Recht nach dem anderen. So wurde vorerst die hohe und später auch die niedere Jagd ein ausschließliches Vorrecht der Herren. Als schließlich im Jahr 1728 die neu aufgerichtete landesfürstliche Jägerordnung die bäuerlichen Untertanen für unfähig erklärte, Jagdgerechtigkeit zu erwerben und auszuüben, war damit einer der letzten Reste ehemaliger Dorffreiheit geschwunden.

Diese Verordnung war für die Herrschaft Weitra der Anlaß, überall dort, wo sie noch nicht die niedere Jagd, das „Reißgejaid“ ausübte, dieses an sich zu bringen. Die Bauern des oberen Waldviertels gaben sich aber nicht so leicht geschlagen. Besonders die Kloster Imbach'schen Untertanen in Großwolfgers und Mistelbach waren in heller Empörung, als der Weitraer Forstmeister Matthias Waldroff im Herbst des Jahres 1731 ihre umfriedeten Hausgärten durchsuchte, alle Vogelschlingen abriß und das Schießen auf Kleinwild streng untersagte.

Der tatkräftige Ortsrichter von Großwolfgers namens Michael Amstötter, der schon mehr als 20 Jahre lang sein Amt zur vollsten Zufriedenheit seiner Dorfgenosser ausübte,

trat dem Jägermeister mutig entgegen und verwies ihm mit ruhigen Worten den Eingriff in ihre alten Rechte: „Bei uns im Ort und auch da drüben, in Mistelbach, hat niemand das Recht zur Jagd als unsere Obrigkeit, das Kloster Imbach im Kremstal. Und ihr wißt gar wohl, daß uns die ehrwürdigen Klosterfrauen seit undenklichen Zeiten den Vogelfang und das Reißgejaid in unseren Panngärten gestattet haben, da sie selbst nicht kommen können.“

Höhnisch fragte ihn hierauf der Jägermeister, ob er etwas Schriftliches darüber vorweisen könne, und wie er sich überhaupt zu unterstehen getraue, ihm, den hochfürstlichen Forstmeister, Vorschriften zu machen. Als der Dorfrichter nochmals auf ihr altes Gewohnheitsrecht hinwies, lachte der Jäger laut auf: „Bildet Er sich vielleicht ein, gleich den edlen Herren jagen zu wollen, wo doch die neue Jagdordnung solchen Bauernlummeln wie Ihm und seinesgleichen das Waidwerk ganz und gar verbiete!“ Drohend fügte er noch hinzu: „In ein paar Tagen komme ich wieder nachsehen, und wehe Ihm, wenn meinen Anordnungen nicht Folge geleistet wird!“

In ohnmächtiger Wut blickten der Dorfrichter und einigen Bauern, die auf das laute Gezänk herbeigekommen waren, dem übermütigen Jäger nach. Sie konnten allerdings dem frechen Grünrock nicht an, denn er war gut angeschrieben beim Fürsten zu Fürstenberg, dem Landgerichtsherrn zu Weitra und Vogt aller klösterlichen Untertanen. Es war doch ein rechter Jammer, daß Imbach so weit entfernt war. Was sich einst als wohltätig erwiesen hatte — unter der milden Herrschaft der Klosterfrauen war gut hausen —, zeigte sich nun als Nachteil: es fehlte die starke Hand, um ihre Rechte tatkräftig zu schützen.

Michael Amstötter berief die Gemeindeversammlung ein und besprach die Gefahren, die ihrem alten Jagdrecht von Weitra her drohten. Wiewohl der Großteil der Bauern von Großwolfgers nach Imbach untertänig war, hatten auch andere Herrschaften Grundholden in diesem Ort. Auch diese waren zu der Versammlung gebeten worden. Die von Rappottenstein und Rosenau erklärten sich mit den Imbachern eines Sinnes. Lediglich die beiden Weitraer Grundholden Lauterböck und Hahn machten verlegen Einwendungen. Sie hätten wohl früher das Reißgejaid in ihren Gärten gepachtet gehabt, doch sei es schon seit etwa 25 Jahren von Weitra nicht mehr gestattet worden, zu schießen und Fallen zu stellen, und da könne man halt nichts mehr machen.

Im Verlauf des hitzigen Wortgeflechtes wurden die beiden „Weitraer“ niedergeschrien und die Versammlung beschloß, keinerlei Eingriffe mehr von seiten der fürstlichen Jäger dulden zu wollen.

Seit dem letzten Besuch des Forstmeisters waren einige Tage vergangen. An einem nebligen Oktobertag, als eben der Dorfrichter Amstötter in seinem Garten hinter dem Haus arbeitete, bemerkte er, wie ein Jäger den Zaun überkletterte und die Obstbäume nach Vogel-fallen abzusuchen begann. Zur Rede gestellt, entgegnete er mürrisch, dies im höheren Auftrag tun zu müssen. Da kam auch schon der Forstmeister in Begleitung von mehreren Jägern hinzu und bedeutete dem bestürzten Dorfrichter, ja keine Schwierigkeiten zu machen. Zwei Jäger ergriffen Amstötter, um ihn festzuhalten. Er riß sich aber los und rief laut um Hilfe. Daraufhin eilte sein Sohn Lorenz herbei, und auch ein Dutzend Bauern kamen ihrem Ortsrichter zu Hilfe. Einige von ihnen waren mit Stangen und Prügeln bewaffnet, um die frechen Jäger zu vertreiben. Der schlaue Forstmeister aber hatte, um seiner Sache sicher zu sein, gegen 80, zur Herrschaft Weitra untertänige Bauern, die den „Wolfingern“ ob ihrer Privilegien schon lange neidig waren, aufgeboten und am Ortsrand unter Büschen versteckt. Mit einem lauten Pfiff rief er nun diese herbei. Unter wildem Gebrüll stürzten sie sich auf die Bauern von Wolfgers, die sich vergebens zu wehren versuchten. Übel zerschunden und ver-

bläut. mußten sich die Wolfginger vor der Übermacht der Angreifer in ihre Häuser zurückziehen, während der Jägermeister und seine Leute den Sieg feierten. Hatten sie doch nicht nur ihren Willen durchgesetzt, sondern auch dem Dorfrichter, seinem Sohn und anderen Bauern die Winterhaube, den Rock, das Leibel und die Handschuhe als „Beute“ abgenommen und entführt. So hatten der Dorfrichter und seine Leute zum Schaden noch den Spott.

Die ganze Weitraer Schar aber zog übermütig gleich nach Mistelbach, wo sie gegen Mittag ankam. Auch dort überfielen sie den widerspenstigen Dorfrichter Urban Weiß und verprügelten ihn und seine Geschworenen Prinz, Erdwinger, Göschl und Winter.

Das war zuviel! Die Imbach'schen Grundholden von Großwolfers und Mistelbach, denen so übel mitgespielt worden war, taten sich zusammen und schickten einen Klagebrief an ihre Obrigkeit in Imbach. Sie erbatan Schutz gegen die Übergriffe von Weitra und verlangten Genugtuung wegen des feigen Überfalls und dem Raub ihrer Kleider.

Der damalige Hofrichter von Imbach namens Georg Wilhelm Trimbach, der im Namen der Priorin Anna Maria Abel die Geschäfte des Klosters führte, war alt und krank. Mit zitternder Hand kritzelte er ein Sendschreiben an den Richter zu Wolfers: „Liebe Dorfgemeinde, ich kann Euch nicht schützen und keinen kostspieligen Prozeß anfangen. Gehet nach Weitra und bringt Eure Klagen vor . . .“ Was Wunder, daß der Forstmeister mit seinen Leuten bald wieder in Großwolfers einkehrte!

Da starb der alte Hofrichter! Johann Lorentz Dräxler, sein junger Nachfolger war ein schneidiger Herr. Er überredete die Priorin, gegen Weitra zu prozessieren, um das Unrecht, das den klösterlichen Untertanen laufend zugefügt wurde, zu sühnen. Er wurde in seiner Absicht dadurch bestärkt, daß auch andere Herrschaften des oberen Waldviertels gegen die Weitraer Übergriffe Bewerde führten.

Am 6. Mai 1733 wurde die Prozeßklage in Wien eingebracht. Michael Amstötter siegelte das Vernehmungsprotokoll als erster. Auch die Rappottensteiner und Rosenauer Untertanen unterschrieben die eidesstattlichen Erklärungen, daß sie jederzeit ungehindert das Reißgejaid in ihren Hausgärten ausgeübt hätten. Heftige Klagen wurden gegen den Forstmeister und seine Gesellen vorgebracht. Auch der Kleiderraub wurde nicht vergessen. Wegen Landfriedensbruch verlangte die Priorin von Imbach vor dem Gericht des nö. Statthalters die Bestrafung der Schuldigen. Längst ging es nicht mehr um das Recht der niederen Jagd in den Panngärten, sondern um den Schimpf, den die herrschaftlichen Jäger dem Kloster und seinen Untertanen angetan hatten.

Der Prozeß zog sich in die Länge. Zahlreiche langatmige Protokolle wurden aufgenommen, und die Bauern wie die Jäger eingehendst verhört. Hier standen Aussage gegen Aussage und jeder Teil schwor, im Recht gewesen zu sein. Allerdings konnten die gewalttätigen Überfälle der Weitraer nicht abgestritten werden. Lagen doch die ärztlichen Zeugnisse des Ehrenreich Stoll, Baders von Schweigggers vor, aus denen die Verletzungen des Dorfrichters und seiner Anhänger unwiderlegbar zu ersehen waren.

Der Aktenstoß wurde immer höher, doch in Wirklichkeit änderte sich nichts. Trotz Gerichtsbeschluß bekamen die Bauern ihre Kleider nicht zurück. Nach wie vor zog der Forstmeister im Spätherbst und Winter nach Wolfers und Mistelbach, um die Bauern zu visitieren und immer wieder gab es blutige Köpfe. Ein echter Waldviertler gibt eben nicht nach, wenn's um sein Recht geht!

Noch in den Jahren 1735 und 1736 gehen eigenhändige Berichte des alten Amstötter wegen der fortgesetzten Übergriffe nach Imbach. Vergebens rief die Priorin die weltlichen und geistlichen Grundherrschaften, die mit Weitra prozessiert hatten, um ihre Unterstüt-

zung an. Diese hatten sich längst mit dem Fürsten auf Kosten ihrer Untertanen ausgeglichen! An der neuen Jägerordnung war nun nicht mehr zu rütteln. Diese hatten ja die Landstände fein ausgeklügelt.

Viele Jahre hindurch hörten wir nichts mehr von dem Streit. Endlich, im Jahr 1742, wurde das Endurteil durch die Statthaltereirei gefällt. Die beklagte Herrschaft Weitra wurde wegen Landfriedensbruch zu 1000 Goldgulden Strafe verurteilt. Es wurde ferner anbefohlen, die Schuldigen zu bestrafen und die geraubten Kleider den Eigentümern zurückzugeben. Von dem alten Recht der Bauern auf die niedere Jagd ist allerdings in den Akten nichts mehr zu lesen. Dies war wohl endgültig dahin!

Die Prozeffakten von Großwölfgers befanden sich mit anderen historischen Schriften und Urkunden (unter anderem Lehrbriefe) sowie dem „Banneiding-Büchlein“ von 1660 (vergl. „Waldviertel“ 1935, 105-110) in der alten Gemeindelade von Großwölfgers, welche der Verfasser in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Dachboden eines alten Bauernhauses wieder auffand. Seit der Zusammenlegung der Gemeinde Großwölfgers mit der Stadtgemeinde Weitra im Jahr 1971 ist diese Gemeindelade (eine kleine versperrbare Holztruhe, ähnlich der Zunfttruhen) mit ihrem interessanten Inhalt verschollen.

Paul Ney

Todesfälle zu Jaidhof zwischen 1695 und 1748

Aus: Index und Besonderheiten zum Gföhler Totenbuch 1695-1748, unveröffentlicht, 1979/80. Angeführt wird das Sterbejahr.

Dieses Matrikenbuch überlebte als einziges (vor 1797) den Großbrand von 1820.

Allengurten Ludwig Anton, 15 W, d. Karl Ludwig von/Euphrosina, der Hochgräfl. Sinzendorff. Herrschaft Wollverordneter Und bestelter Herr Regent, 1697 (weiteres KB 1699)

Aschauer J., 14 T, d. Adam/-, Untern Jaidhoff, 1747

Ölzant Simon, 66, 1733

Ölzant J., 3 T., -/Theresia, 1., 1736

Öllzantin R., 68, 1W, 1743

Früdtrich R., 4 J., d. J.G./Justina, **Übergeber** am Jaidhoff, 1710 (zwei KB, weitere KB 1713, 1715)

Früdrichin Justina, 39, Frau **Würth u. Gaastgebin** am Jaidhoff, 1718

Fridrich E. Ther., ¾ J., d. J.G./E.M., 1721 (weitere KB 1726, 1729, Vater „Würth“)

Fasching Agnes, 8 W, d. Matt./Elis., **Gartner** am JH, 1721

Fürst M. Justina, 3 T., d. Mich./-, eines alhier Durch Raisenten armen Mann sein Kindt („Derfl am JH“), 1736

Fridrich J. G., 64, **Hoffwüürt** in JH, 1737

Franck? A. M., ½ J, d. Gregorius/-, **Hofgartner**, 1742 (zwei KB)

Geuzenauer A. M., ¼ J. d. G./Margaretha, **Hoffrichter** am JH, 1704

Gerhärtingerin M., 79, **Kindsfrau** bey Ihre Excell. Frauen Frauen Gräfin von Sünzendorf, 1713

Glomser (Klomser) Magdalena, 21 W, d. Andreas/-. **Wagnermaister** im JH. 1728 (weiteres KB 1716. EW Katharina)

Heyßinger J. Christoph, -, d. Peter/Marg., 1700

H(e)ysinger Peter, 40. **Zimmermann**, 1702

Holzingerin A.M., 32. **Hofjägerin**, 1710

Hainzl J., 46. **Maurer Maister**, 1721

Hochin Gertrauth, 19. **Dienst Mensch** bey Andreas Glomser im JH, 1726

Hofpaur Jacob, 9 W., d. Macella, 1., 1730

Haintzl Mich., 1¼ J, d. G./-, IW, 1734

Hueber Mich., 14 W, d. J./-, IW, 1738

Hanny Joseph, 20. **Dienst Bueb** bey Andreas Klomser, 1741

Hueber J., 40. **Mitnachbar**, 1746

Klinglhueber Magd., 40. EW d. Georg, 1698

Kayser J. Jacob, ½ J, d. Adam/Mich./Regina Dorothea, Hochlöbl. **amt Schreiber** am JH, 1706

Klinglhueber M.M., 26 W, d. Christoph/M., 1717

Khol a. M., 6 T, d. Paul/Magd., 1720 (weiteres KB 1721 im GFA)

Klinglhueber Christoph erwähnt anläßl. d. Todes der 17 jähr. **Magd** Mörtingerin Magdalena, 1721

Klombser J. G., 55, aus der Thöllershambler Pfarr, 1724

Krichenbaum -, NG, d. Matt./-. **Herrschaftsgartner**, 1725

Klinglhueber G., 82, haussässiger **Nachbar**, 1740

Klinglhueberin E., 82, **Mitnachbarin**, 1742

Klinglhueber Joseph, 5 W, d. J./-, **Mitnachbar**, 1743

Klinglhueber M.A., 52, EW d. Christoph, 1747

Lindimayr Jacob, 1 J, d. Adam/A., **Übergeher** am JH, 1702

Leytner J., -, **Mayr** auf dem JH, zu Seelowüz als Ehr mit seinen Mayr Knechten dahin zum ackhern besteht worden selbige Zeith gestorben den 25. april 1704

Lindemayrin A., 35, Frau **Übergeherin**, 1713

Lindemayr Adam, 75, 1719

Lindemayr Joseph, 1 J, d. J. Mich./-, **Herrschaftübergeher**, 1725 (weiteres KB 1729)

Linkezin E. Elis., 72. **Landgerichts Dienerin** in JH, 1740

Loidlin Sabina, 76, IW, 1747

Loz? Philipp, 35, ein **Baindigramer**, 1748

Mayrhofer Sabina, 15 J, d. Matt./Elis., 1707

Mörtingerin Magdalena, 17. **Dienst Mensch** bei d. Christoph Klinglhueber. 1721

Moßhoferin A., 27, ein **Dienst Mensch** in JH, 1725

Morawez J. Thadeus, 5 M, d. Carl/-, Wohl Edl und Gestrenge Herr **Pfleg- und Landgerichtsverwalter** in JH, 1746 (weiteres KB 1748)

Nitl Leopold, 2 J, d. Joseph/-, Hochl. derzeit bestelten **Rendtschreiber**, 1739

Nitl Joseph, 33, Herr **Rendtschreiber** in JH, 1740

Obristin Theresia, 17 J, -, 1736

Plabensteiner A. M., 10 W, d. G./E., 1706 (weitere KB 1710, 1715)

Plabenstainerin M., 76, W, 1709

Plabenstainer M.M., 4 W, d. Jacob/E., 1709

Pruner Matt., 79, in JH beherbergt gewesen, aMb, 1716

Plauenstainer Andreas, 30, 1., Under Jaidhof, 1720
 Perger J. Anton, 17 W, d. Tobias/-, **Jager**, 1724 (weiteres KB 1740, ein zwanzigjäh. Sohn)
 Pichlhoferin M., 50, 1726
 Plauenstainerin M. Elis., ½ J, d. -/K., 1., in Dörfel JH, 1732 (weiteres KB 1735)
 Plauenstainerin E., 54, 1735
 Pruckner Joseph Franz, 13 T, d. Franz Joseph/-, **Hofgartner**, 1744
 Rossner E. R., 30 W, d. J.G./Margaretha, **Schoffmayster**, 1702 (zwei KB, weitere KB 1706, 1707)
 Rauschin Regina, 56, Frau **Preymeisterin** am JH, 1713
 Ruetner -, NG, d. Jacob/Elis., in dem JH, 1720
 Reitterer Christina, 8 W, d. Paul/-, IW, 1724
 Reydterer Paul, 54, IW am Dörfel JH, 1732
 Rupert J., ¼ J, d. Matthäus/-, Hochlöbl. **Cämmer Diener und Zuckerbacher** bey Ihre Hochfürstl. Eminenz Cardinalen und Pischof zu Preßlau, Geborenen Grafen von Sinzendorf, 1741
 Schwarz M., 1 J. d. Joseph/-, 1696
 Schäckher (Schükher) Joseph Leopold, 14 W, d. J./-, Herr **Gegenschreiber** bey der Herrschaft am JH, 1697 (weiteres KB 1700, Gattin Barbara, Vater „Schükher“ geschrieben)
 Schaffer Elis., 1 J, d. Martin/K., **Hofwirth** am JH, 1700 (weiteres KB 1701)
 Schwartz Simon, 79, Hochlöbl. bestelter **Übergeher und Forster**, 1704
 Schafferin K., 36, Frau geweste **Hoffwürthin**, 1705
 Schükher J., 42, Hochl. Edl und gestrenge **Pfleg- und Landgerichtsverwalter**, Sebastianibruder, 1706
 Schaffner J.G., ½ J, d. Carl/-, IW, 1723
 Staindl J. Carolus, 71, der Wohl Edl geborne Herr J. C. Staindl von Plessenödt gew. **Forstmaister** bey Ihre Hochgräfl. Excell. Herrn Grafen von Sinzendorf, 1730
 Tieffenbacher J., 13 W, d. J./-, **Mitnachbar**, 1738
 Dörr Matt., 64, 1747
 Tschändl Leop., 48, 1., **Garten Jung**, 1748
 Wenzlin A., 53, **Hoffgartnerin**, 1699
 Wenzl G., 70, **Hoffgartner**, 1702 (am JH)
 Weber Simon Leonhard, 35, 1724
 Wagner J., 45, **Wagnermeister** in JH, 1743
 Würringer —, NG, d. Joseph/-, hochlöbl. **Gartner**, 1746

ABKÜRZUNGEN:

A.	Anna	G.	Georg	M.	Maria
A. M.	Anna Maria	GFA	Gföhleramt	M. M.	Maria Magdalena
aMb	aus Mitleid begraben	IW	Inwohner	Matt.	Matthias
d.	des (der)	J.	Johann, Jahr(e)	NG	notgetauft
E.	Eva	J. G.	Johann Georg	R.	Rosina
Elis.	Elisabeth	JH	Jaidhof	T	Tag(e)
E. R.	Eva Rosina	K.	Katharina	W	Woche(n), Witwe
EW	Eheweib	l.	ledig	?	schwer lesbar

Historische Spaziergänge in der alten Heimat

3. Teil: Die Stadt Gratzen von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Von der waldumrauschten, felsgekrönten Spitze des Mandelsteines, auf halbem Weg zwischen Heinrichs und Harbach aufragend, genießt man an klaren Tagen einen herrlichen Ausblick nach Westen und Norden, weit hinein in das böhmische Land — das Gratzener Berg- und Hügelland — das sich wie ein farbenfroher, buntgewebter Teppich zu Füßen des Beschauers ausbreitet. Wälder, Wiesen und Felder in allen Farbschattierungen bieten sich den Blicken dar, dazwischen eingestreut die zahllosen blauen Flecken der kleinen und großen Teiche — bis weit hinaus in die verschwommene Ferne der Wittingauer Ebene reichend. Eingebettet im farbenfrohen Grün der Landschaft liegen die zahlreichen Siedlungen — die Weiler, Dörfer und Märkte — oft sich verbergend in den Mulden und Tälern oder sich verschämt an Berghänge und sanfte Hügel schmiegend. Freilich sieht man auch da und dort ausgedehnte grellrote Ziegeldächer, das Auge beleidigend, das traute Bild der Landschaft störend. Neubauten der Kommune, Kolchosensilos des herrschenden Arbeiter- und Bauernkollektivs.

Nur der heimatvertriebene Beschauer kennt die Namen der zahllosen Ortschaften; er weiß auch die Plätze, an denen Bauernhöfe und Dörfer einst von werktätigem Leben kündeten, in den verflossenen Jahrzehnten aber verödeten oder dem Erdboden gleichgemacht wurden, sodaß nichts mehr an sie gemahnt. Wehmütig sucht das Auge die Stätten der Kindheit und Jugendzeit, und in Gedanken versunken verweilt der Beschauer auf den trauten Plätzen der geraubten und geschändeten Heimat.

Heilbrunn grüßt herüber mit den wenigen Häusern, die noch stehen, und Brünnl, der einstmals berühmte Wallfahrtsort „Maria Trost“, dessen herrliche barocke Kirche 1715 errichtet und fünfzig Jahre später bereits an die 60000 Pilger jährlich zählte. Heute steht sie leer und verfällt allmählich samt dem Pfarrhof und den meisten Häusern des Ortes.

Eine helle, kurvenreiche Linie bildet die Straße nach Strobnitz, dem behäbigen Markt mit dem langen, rechteckigen Platz und der altehrwürdigen Kirche, die bereits im 13. Jahrhundert bestand und deren Rückseite die fünfblättrige Rose, das Zeichen der Witigonen, ziert.

Am Strobnitzbach aufwärts sind noch hie und da Häuser zu erkennen. Sie gehörten zu dem einstmals langgestreckten Ort Langstrobnitz, von dem aber nicht mehr viel übrig ist. An einer Stelle sieht man die roten Dächer einer neuerrichteten Kolchose im Sonnenschein glänzen. In Langstrobnitz ist Wenzel Jaksch geboren und aufgewachsen, jener Jaksch, der bis 1938 sozialdemokratischer deutscher Abgeordneter des Prager Parlaments war, dann nach England emigrierte und nach dem Krieg nach Westdeutschland zurückkehrte, wo er als Bundestagsabgeordneter für die Belange und Rechte der Sudetendeutschen eintrat. In den sechziger Jahren verunglückte er bei einem Verkehrsunfall in Frankfurt tödlich. Trotz seiner internationalen Beziehungen haben seine Angehörigen das bittere Los der Vertreibung mit allen anderen teilen müssen. Der einflußreiche Sohn und Bruder hat sie nicht davor bewahren können. Der marxistische Slogan „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ galt 1945 und 1946 nicht für die Deutschen, genausowenig wie der Spruch vom Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Hinter dem Hang des Kühberges versteckt liegt der Ort Rauhenschlag, bekannt geworden durch das Buch des Gratzener Dichters Rudolf Witzany „Der Bauer von Rauhen-

schlag“, das in den Jahren vor und nach dem Anschluß im Sudetenland ein Bestseller war, ähnlich wie Karl Hans Strobls Werk „Verlorene Heimat“, das nach 1938 in „Heimat im frühen Licht“ unbenannt wurde.

Nach Nordwesten zu — von Wäldern und Feldern gesäumt — liegen die Orte Fidretschlag, Gutenbrunn und Wolfersdorf mit dem großen Meierhof, davor Zweiendorf und Gritschau, schräg dahinter Buschendorf, Sonnberg und Sohors mit dem 200 ha großen Sohorsteich, der alle vier bis fünf Jahre ausgefischt wurde. Sechs Wochen vorher mußte der Zapfen gezogen werden, damit das Wasser abfließen konnte. Eine Woche benötigte man, bis alle Fische geborgen waren. In verschwommener Ferne — hinter dem Sohorsteich — liegt die Stadt Schweinitz. Sie war durch die Viehmärkte weitem bekannt. Vor hundert Jahren betrug der Jahresumsatz bei den Viehauftrieben zirka 60000 Stück. Heute kommt jede Woche einmal ein Auto mit tiefgekühltem Fleisch aus Budweis, und die Leute müssen sich anstellen, solange der Vorrat reicht.

An Tonnberg vorbei verläuft die Straße — aus Budweis kommend — über Niederthal nach Gratzen und von dort über Pyhrabruck nach Weitra und Zwettl. Seit vierzig Jahren allerdings ist sie an der Grenze bei Pyhrabruck unterbrochen. Ein zweiter wichtiger Verkehrsweg führte einst von Kaplitz über Deutsch-Beneschau und Deutsch-Reichenau nach Gratzen und weiter nach Gmünd. Er wird noch benützt. Eine andere Straße verbindet die Stadt mit dem Bahnhof Gratzen der Franz-Josefs-Bahn. Außerdem führen aus den benachbarten Dörfern Güter- und Handelswege nach Gratzen. So z. B. aus Göllitz (das aber heute nicht mehr besteht), Pibersschlag und Kropfschlag, aus Scheiben und Eggersee, aus Zweiendorf und Gritschau, aus Johannesruh, Petersin und Jakule, aus Burg und Meierhof Zuckenstein, aus Böhmendorf und Wienau und dem Fasangarten.

Gratzen war einst der Mittelpunkt der ganzen Gegend

Der Gratzenener Chronist Anton Teichl schrieb in seiner Chronik „Die Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 1899, folgendes: „Zur Zeit als das Urbar 1553 angelegt wurde, waren die dichten Waldungen, welche einst die Gebietsteile der Herrschaft Gratzen bedeckten, schon sehr gelichtet und hundert Ortschaften vorhanden, wovon 1809 hausgesessene und 54 Chaluppen (Kleinhäusler) zur Herrschaft gehörten. Ehrwürdige Gotteshäuser, die entweder im gotischen oder romanischen Stil erbaut, Jahrhunderte zählten, haben schon bestanden und werden urkundlich zuerst genannt:

Kaplitz (1257), Reichenau (1261), Strobnitz (1261), Schweinitz (1261), Gratzen (1284), Welleschin (1285), Oemau (1313), Beneschau (1332), Sonnberg (1332), Pflanzen (1361), Meinschlag (1369), Heilbrunn (1553). Neugründungen sind Brünnl (1715-1727), Johannesberg (1777), Buchers (1778) und Theresiendorf (1784) . . .“

Von den stolzen Burgen, die im Hochmittelalter die Gegend beherrschten, hat sich nur die zwischen 1125 und 1150 gegründete **Burg Gratzen** erhalten, alle übrigen Burgen in der Gegend wurden bereits im 14. und 15. Jahrhundert durch kriegerische Ereignisse zerstört und verödeten. (Schweinitz: 1355-1422, Welleschin: 1264-1485, Beneschau: ?-1397, Laus-eck: 1448-1541, Strobnitz: Anfang und Ende unbekannt, jedoch in mehreren Urkunden erwähnt.)

„Auch die vielen Festen, die einst gewesen, sind teils zerstört, teils aufgelassen oder verkauft und zu Ansiedlungen oder anderweitig verwendet worden“, berichtet Anton Teichl in der oben erwähnten Chronik auf Seite acht. „Urkundlich werden bekannt und zuletzt genannt: Gschwendt (1279-1488), Neschetitz (1314-1541), Sitzkreis (1347-1650), Pürchen

(1354-1541), Gallein-Radischen (1264-1541), Ziernetschlag (1358-1541), Opolz (1360-1789), Häuslers (1360-1424), Scheiben (zwei Festen v. 1360-1633). Pernlesdorf (1366) und Zuckenstein (1488) erbaut, bestehen noch, aber nicht in der Eigenschaft, zu der sie errichtet wurden.“

Gratzen zählt zu den ältesten Siedlungen Südböhmens

Die Burg wurde zwischen 1125 und 1150 erbaut. Die erste urkundliche Nennung Gratzens erfolgte 1279, als der Witigone Hoger von Gratzen als Zeuge erwähnt wurde. Dessen Sohn Smil von Gratzen bewilligte **1284** dem Hohenfurther Kloster die Mautfreiheit. In derselben Urkunde wird Gratzen bereits als Stadt (civitas) bezeichnet¹⁾. In Urkunden findet man häufig die Bezeichnung „neo castrum“ oder „novum castrum“ für Grezzen, Gratzin, Grätzen und Gratzen. Die tschechische Schreibweise lautet „No vé hrady“ von „grad“ (hrad) abgeleitet.

Am 11. August 1359 wurde Gratzen von den Herren von Rosenberg durch Kauf erworben. 1379 bestand der Ort aus 49 nach deutschem Recht ausgesetzten Wirtschaften und Zinspflichtigen von fünf Gereutern; außerdem gab es einige Gereuter Malz- und Hofstätten, drei Mühlen, eine Fleischbank und eine Maut. Zur Burg gehörten damals sechs Äcker, welche man „Äcker der Geschworenen“ nannte, ein Pflug Acker (aratura) in Sworeschau und im Blahuthofe, einige Wiesen unter der Burg, ein Bienengarten, sieben Fischweiher und einige Teiche²⁾.

Den Herren von Rosenberg, deren Linie 1611 erlosch, folgten im Besitz die Herren von Schwamberg und ab 6. Februar 1620 (laut Schenkungsurkunde) die Grafen von Buquoy.

Ortsprivilegien

Am 6. Jänner 1368 verliehen die Gebrüder von Rosenberg (Peter, Jodok, Ullrich und Johann) den Bürgern von Gratzen die freie Verfügbarkeit ihres Besitztums und die Gerichtsbarkeit. Am 11. Oktober 1488 bewilligte König Wladislaw zwei Jahrmärkte (einen in der Mitfasten, den anderen am 11. August), außerdem die ständigen Wochenmärkte und das Meilenrecht. Es war dies das Recht eines Ortes, auf einem bestimmten Umkreis etwas betreiben zu dürfen, was anderen verboten war. So z. B. durfte Gratzen auf eine Meile weit die Bierbrauerei und die Gewerbe ausüben.

Auch das Stadtwappen wurde 1488 durch den König bestätigt. Es besteht aus einem blauen Schild, in dem auf einer ziselierten weißen Mauer zwei viereckige keilförmige rotbedachte Türme mit je zwei goldenen Knäufen aufragen und zwischen denselben die fünfblättrige rote Rose der Herren von Rosenberg prangt. Der Schild wird von einem Engel gehalten³⁾.

Am 29. Februar 1496 schenkte Peter II. von Rosenberg der Stadt den Hof und Gründe in Wienau. 1596 erteilte Peter Wock die **Dürrforstgerechtigkeit**. Danach durfte jeder Berechtigte in der Zeit vom 7. Jänner bis 24. April in bestimmten Waldteilen dürre Bäume und Windbrüche umschneiden und nach Hause schaffen. 1867 wurde laut Ministerialerlaß dieses Servitut abgelöst, und es bekam jedes berechtigte Haus jährlich fünf Raummeter Scheiterholz zugewiesen. Am 16. März 1623 verlieh Gräfin Maria Magdalena von Buquoy auch das **Schildbauholz**, das zum unentgeltlichen Bezug von Dachgehölz und Dachrinnen berechtigte. Dieses Privileg wurde ab 1867 in Geld abgelöst. Am 20. Dezember 1786 bewilligte Kaiser Josef II. den dritten Jahrmarkt am Montag nach dem ersten Adventsonntag.

1838 erhielt Gratzen ein Postamt. 1850 einen Gendarmerieposten. 1865 die Bezirksvertretung. 1868 ein Telegrafnamt, 1887 die Sparkasse. auch die Telefonleitung wurde 1887 verlegt.

Bereits 1636 ließ Gräfin Maria Magdalena von Buquoy eine Quelle bei Göllitz (am Fuß des Mandelsteines) fassen und eine Wasserleitung anlegen. die 1639 fertiggestellt und in die Häuser eingeleitet wurde. 1705 und 1718 wurde diese Leitung durch eine Zuleitung aus Pyhrabruck und Reinpolz (Österreich) und 1813 vom sogenannten Neuteich her verstärkt. 1883 ließ Karl Graf von Buquoy anstelle der Holzrohre Eisenrohre verlegen und ein Hochreservoir errichten. 1889 wurden neue Quellen erfaßt und an die bestehende Leitung angeschlossen.

1794 ließ Johann Graf von Buquoy ein Altersheim (damals Siechenhaus genannt) für herrschaftliche Bedienstete erbauen. 1894 wurde von der Gräfin Philippine von Buquoy ein Kinderheim eröffnet.

Bereits 1553 bestand in Gratzen ein Bürgerspital, das 1755 erweitert wurde. 1893 wurde das Gebäude einem anderen Zweck zugeführt und dafür ein zweckmäßigeres Gebäude erworben und adaptiert. 1899 verwaltete der Spitalbaufonds einen Betrag von 8100 Gulden⁴.

Das Rathaus

Es wurde im Urbar 1553 erstmals genannt, 1794 umgebaut und mit einem neuen Turm versehen. Beim Umbau entdeckte man in der Giebelmauer eine Inschrift mit der Jahreszahl 1215. Diese Zahl war inmitten eines Wappens eingraviert. Zahl und Wappen waren teilweise überdeckt vom gräflich Buquoy'schen Wappen. Es kann dies nur damit erklärt werden, daß bei jedem Wechsel des Besitzers von Gratzen dessen Wappen jenes des Vorgängers bedeckte⁵. 1887 fand eine neuerliche Renovierung statt.

Die Kirche

Sie ist den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweiht und wurde bereits 1284 urkundlich erwähnt. Sie gehörte einst zum Dekanat Teindles. Sie hatte 1384 halbjährig nur fünf Groschen Kirchenzehent zu entrichten und stand bis 1677 unter dem Patronat des Stiftes Hohenufurth, worauf dieses Recht im Vergleichswege — gegen Austausch der Kirche in Malsching — an die Grafen von Buquoy überging. 1864 und 1891 wurde sie renoviert. Am 8. Mai 1674 fand die feierliche Anbringung des Gnadenbildes Mariens auf einem Seitenaltar statt, am 10. Juni 1753 wurde es auf dem Hochaltar aufgestellt. Die älteste Kirchenglocke trug die Jahreszahl 1422. Sie wurde im 1. Weltkrieg — wie andere Glocken auch — eingeschmolzen und zu Kriegszwecken verwendet. Dem Baustil nach wird die Kirche — mit Ausnahme des oberen Turmaufsatzes — der Spätgotik zugeordnet⁶.

Am 6. Oktober 1677 stiftete Ferdinand Graf von Buquoy das Kloster und stattete es mit einer ansehnlichen Fundation aus. Es wurde neben der Kirche errichtet und 1681 vom Servitenorden bezogen. Derzeit wird es von den tschechischen Grenzsoldaten als Kaserne benützt.

Die Schule

Seit 1390 bestand in Gratzen eine Schule. Dies geht aus einer im fürstlich Schwarzenberg'schen Archiv zu Wittingau aufbewahrten Rechnung der Herrschaft Gratzen vom Jahr 1390 hervor. Darin heißt es unter den Einnahmen des Burggrafen Zubeck von Gratzen, daß



*Teilansicht des Hauptplatzes von Grazen mit der „Residenz“.
Im Hintergrund die Stadtpfarrkirche mit Zwiebelturm.*

(Foto: Schattauer)



*Das Gratzener Rathaus. An seiner Seite beginnt die steil abwärts führende „Stadtbergstraße“. Links
im Bild die Apotheke Goldberg.*

(Foto: Schattauer)

Ulrich, genannt Hornaß von Gratzen, von einem Haus, in welchem der Schulrektor und der Balistarius wohnten, 100 gr. zu zahlen hatte⁷⁾. Eine weitere Nachricht bringt die Urkunde, welche im Jahr 1479 von den Brüdern Wock und Peter von Rosenberg ausgestellt wurde und worin es anlässlich der Stiftung einer Kaplanei und der Schmerzhaften Bruderschaft in Gratzen unter anderem heißt: „... sollte der Kaplan seine Obliegenheiten verabsäumen, so soll er und ist schuldig dem Schulmeister von einer jeden Meß syben pfenig zu geben...“⁸⁾

Im Jahr 1773 wurde der Servitenpater Markus Dworak nach Kaplitz gesandt, um dort die neue „Saganische Lehrmethode“ der Normalschulen⁹⁾ bei dem berühmten Pädagogen Dechant Kindermann zu studieren. Auch Johann Graf von Buquoy, ein eifriger Förderer des Schulwesens, überzeugte sich von der neuen Lehrweise, die dann in Gratzen eingeführt wurde. Die Unterbringung der Schulkinder erfolgte im Klostergebäude. 1806 wurde ein neues Schulgebäude errichtet, das aber bald zu klein war, abermals mußte das Kloster Räume zur Verfügung stellen. Um den Rummangel zu beheben, wurde dem Schulgebäude ein zweites Stockwerk aufgesetzt. 1874 fand die Eröffnung der 1. Klasse der „Bürgerschule“ statt. Nach wenigen Jahren wurde die Schulraumnot erneut akut, mehrere Klassen mußten in Privathäusern untergebracht werden, aber die hohen Mietzinskosten veranlaßten die Stadtväter, einen Neubau zu erwägen. Einer der Initiatoren war der damalige Apotheker J. M. Goldberg, der als Stadtschulinspektor energisch für einen Neubau eintrat. Für den Bau wurde ein Betrag von 45910 Gulden und 18 Kreuzer veranschlagt. Wegen der zu hohen Kosten wurde ein neuer Plan von dem k. k. Bauamtsadjunkten Johann Stark in Budweis entworfen, der dann auch verwirklicht wurde. Bei der am 14. März 1878 durchgeführten Verlitizierung des Baues wurde Johann Oppolzer aus Niederthal mit der Bauführung betraut. Sein Anbot lautete auf 23800 Gulden. Mit den Grundgrabungen wurde noch im April 1878 begonnen, am 15. September 1879 ging die Schlußsteinlegung und Einweihung des neuen Gebäudes durch den bischöflichen Vikar und Pfarrer zu Elexnitz, P. Johann Bakula, im Beisein des k. k. Bezirkshauptmannes von Helmreich, des Herrn Grafen Georg Johann von Buquoy, des Schulinspektors und zahlreicher Honoratioren und Gäste vonstatten. Auch sämtliche Vereine mit ihren prunkvollen Fahnen nahmen daran teil¹⁰⁾.

Eine besonders anerkennenswerte Einführung brachte das Schuljahr 1882/83, nämlich die warme Suppe für arme Schulkinder aus den Dörfern und die Verköstigung von mehr als 30 Kindern während der Wintermonate in Privathäusern.

Die Zahl der Schüler betrug 1874: 443, 1884: 620 und 1887/88: 677, davon in der Volksschule 241 Knaben und 321 Mädchen, in der Bürgerschule 115 Knaben, zusammen: 677.

Zu den nach Gratzen eingeschulten Dörfern gehörten: Niederthal mit Jetzkobrunn (929 Ew.), Wienau (560 Ew.), Böhmndorf (401 Ew.), Gritschau (143 Ew.), Tonnberg (68 Ew.) und Johannesruh (auch Stixin genannt) 184 Ew. die Zahlen stammen aus der Volkszählung von 1890. Gratzen hatte damals 1647 Ew. Die Gesamteinwohnerzahl der eingeschulten Gemeinden (einschließlich Gratzen) umfaßte 3932 Personen.

In den 145 Ortschaften, die zur Patrimonial-Herrschaft Gratzen zählten, lebten 1890: 41063 Menschen in 6603 Häusern¹¹⁾. Es bestanden 25 deutsche Volks- nebst zwei Bürgerschulen und 10 tschechische Volksschulen.

Das Gerichtswesen

Lange Zeit übte das Zupengericht zu Teindles die Gerichtsbarkeit aus. Zupa ist gleichbedeutend mit Gau, Distrikt, Bezirk. Das Zentrum bildete die Distriktsburg, wo die landesfürstlichen Beamten saßen und die politisch-polizeiliche Verwaltung, die Gerichtsbarkeit

und das Steuerwesen überwachten. Alle Ortschaften der Güter Südböhmens unterstanden der Zupa von Teindles, einem Ort an der Malsch nächst Budweis (Provincia Doudleben-sis). Der Dekanatsbezirk Doudleba umfaßte im 14. Jahrhundert 40 Beneficien¹²⁾. Gratzen (1368), Kaplitz (1382), Beneschau (1383), Welleschin und Schweinitz erlangten einige Stadtrechte, die sogenannte niedere Civilgerechtigkeit sowie die Verwaltung der inneren politischen Angelegenheiten und waren dem Appellationsgericht zu Budweis untergeordnet. Die Kriminal- und peinliche Gerichtsbarkeit blieb ein Recht der Gutsherrschaft. Kaiser Josef II. hob alle Arten der Gerichtsbarkeit auf.

Die Kolonisation

Die Rodung der ausgedehnten Wälder und die Urbarmachung des Bodens, die unter den Witigonen im 13. Jahrhundert begonnen und in der Folgezeit durch die Herren von Rosenberg einerseits und die Herren von Poreschin und Welleschin andererseits fortgesetzt wurde, nahm nach und nach zu. Bauern und Handwerker aus den deutschen Nachbarländern Bayern und Österreich kamen ins Land. Besondere Freiheiten begünstigten die Vergrößerung der Städte und Märkte, billige Grundstücksangebote oder Pachtungen ermöglichten die Anlage neuer Siedlungen. Äußerst bedeutungsvoll für die zunehmende wirtschaftliche und kulturelle Weiterentwicklung der neuentstandenen Ortschaften war die Befreiung der Bewohner von der **Totenfälligkeit**. Diese Totenfälligkeit bestand darin, daß der halbe Teil seines Hofes der herrschaftlichen Kammer zufiel, wenn einer ohne Leibeserben starb, die andere Hälfte blieb der hinterlassenen Witwe. Waren Leibeserben da und starb eins oder das andere der hinterlassenen Kinder, so wurde auch ihr Erbteil der Herrschaft zugeschrieben. Von einer freien Vererbung war keine Rede. Starb jemand kinderlos oder ohne eine Witwe zu hinterlassen, dann fiel sein gesamter Besitz an die Herrschaft, ohne daß die nächsten Verwandten einen Einspruch dagegen erheben konnten. Die Befreiung von der Totenfälligkeit, wie sie in Gratzen 1368, Kaplitz 1382, Strobnitz 1400, Lotschenitz, Mokrylom und Polschau 1418, Schweinitz 1437, Rauhenschlag, Schlagles 1419, Welleschin 1418 und in den übrigen Ortschaften im 16. und 17. Jahrhundert erfolgte, beseitigte den schweren Druck, der auf den Untertanen lastete und förderte in bedeutendem Maß die Urbarmachung und Besiedlung des südböhmischen Raumes. Rückschläge gab es zur Zeit der Hussitenkriege (1420-1425) und zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, wo arge Verwüstungen die Bewohner trafen, so daß viele Häuser verfielen und verlassene Wirtschaften und Brandstätten in jedem Ort vorkamen. Einsichtsvolle Herrschaftsbesitzer halfen den Betroffenen beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Habe. Hier ist vor allem die Gräfin Maria Magdalena von Buquoy zu erwähnen (geb. Biglia von Savonna), die, nach dem Tod ihres Gemahles Carl Graf Bonaventura von Buquoy am 10. Juli 1621, anstelle ihres unverheirateten Sohnes die Administration über den Herrschaftsbesitz führte. Sie bestätigte 1623 nicht nur die alten Freiheiten, sondern erweiterte sie auch in großzügigster Weise, indem sie Robot und Zehent herabsetzte und die Untertanen von der Leibeigenschaft befreite¹³⁾.

Neue Ansiedlungen entstanden 1770-1780 unter dem Grafen Johann von Buquoy, der das System der **Leiberpachtungen** einführte. Es bestand darin, daß an die Untertanen einzelne oder mehrere Grundstücke mit oder ohne Gebäude oder diese allein zum unbehinderten Genuß und zur Benützung auf Lebensdauer von ein oder mehreren Personen (auf ein, zwei oder drei Leiber oder Leben, gewöhnlich für Mann, Weib und eines ihrer Kinder) überlassen wurde, und zwar gegen Leistung eines jährlichen Geld- oder Naturalzinses, einer bestimmten Anzahl von Arbeitstagen sowie Zahlung der Steuern und Erhaltung der

Gebäude. Mit dem Tod des letzten Leiberpächters erlosch der Vertrag und das Pachtobjekt fiel unentgeltlich und schuldenfrei der Herrschaft anheim. Dieses Pachtverhältnis wurde 1852 und 1878 im Grundentlastungswege gegen eine mäßige Kapitalszahlung, die sich auf 20 Jahre verteilte, abgelöst.

Ackerbau und Viehzucht

Dem Ackerbau und der Viehzucht schenkten die Herrschaftsbesitzer im eigenen Interesse ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Herren von Rosenberg vergrößerten 1359 die Meierhöfe in Niederthal, Sworeschau und Buggau und errichteten neue Höfe: Swachahof (1562), Holzsparrhof (der spätere Schloßhof) 1593. Bei den Meierhöfen wurden Hopfengärten angelegt, außerdem wurde die Schafzucht eingeführt, die Rinderzucht verbessert und die Bienenzucht weiter ausgebaut. Waldstücke wurden gerodet und kultiviert, Wochen- und Viehmärkte durch Privilegien ermöglicht (Schweinitz 1481, Gratzen 1488, Beneschau 1500, Welleschin 1577, Strobnitz 1607 und Kaplitz 1652). All das förderte den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte. Berühmt waren die Viehmärkte in Schweinitz und Kaplitz, die zusammen einen Umsatz von mehr als 70000 Stück Vieh ergaben. Auch die Getreidemärkte in Beneschau und Gratzen konnten sich sehen lassen.

Wesentliche Verbesserungen und Neueinführungen wurden auf den herrschaftlichen Meierhöfen praktiziert, von wo sie nach und nach auch im bäuerlichen Bereich Eingang fanden. Eine zeitgemäße Wirtschaftsweise wurde dadurch gefördert.

Die Kleingrundbesitzer (Kleinhäusler=heute Nebenerwerbslandwirte) ahmten die Beispiele der neuartigen Bewirtschaftung mit Erfolg nach, wenn auch langsam und zuwartend, weil es die Verhältnisse nicht anders erlaubten.

Das Jahr 1848 hob das Untertänigkeitsverhältnis auf und beseitigte die Schranken, die eine freie Bewirtschaftungsweise der Bauern hemmten. Der Kampf ums Dasein und die Erhaltung des Besitzes spornten die Bauern zur besseren Bewirtschaftung, zum Fortschritt an. Aber schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts schmälerten die ungünstigen Preise der Produkte den Ertrag. Hagelunwetter, Überschwemmungen und Brände richteten oft verheerende Schäden an, die durch keine Versicherung gedeckt waren. Dazu kamen die ständig steigenden Kosten für Werkzeug und Gerät, Bekleidung und Reparaturen. Eisenbahn- und Straßenbauten sowie die beginnende Industrialisierung lockten viele Landbewohner — vor allem Burschen und Mädchen — in die Städte. Mangel an Arbeitskräften begann sich bemerkbar zu machen. Abgaben und Steuern nahmen zu. Bargeld wurde immer rarer. Wucherzinsen brachten viele Höfe unter den Hammer. Die wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Spannungen verstärkten sich.

Das beginnende 20. Jahrhundert stand unter keinem guten Stern.

Die Wald- und Forstwirtschaft

Der Wald hatte ursprünglich nur geringe wirtschaftliche Bedeutung. Außer für den Hausbau und als Heizmaterial fand das Holz keine anderweitige Verwertung. Eine Erstvermessung des Waldbestandes wird 1373 urkundlich erwähnt und 1599 und im 17. Jahrhundert erneuert. Erst 1771 - 1798 wurde unter Johann Graf von Buquoy eine umfassende Systemisierung vorgenommen. Er gründete auch die erste Forstschule Böhmens, die im Jahr 1791 in Jakule bei Gratzen ihren Lehrbetrieb aufnahm¹⁴⁾. Seiner Initiative ist auch die Errichtung einer Holzschwemme (Flößerei) auf der Maltzsch zuzuschreiben, die im Jahr 1778 unter der

Leitung des Ing. Riemer am Buchersbach begonnen wurde. 1783 erfolgte die Inbetriebnahme, und es konnten noch im selben Jahr 3354 Klafter hartes und weiches Brennholz nach Budweis getriftet werden¹⁵¹.

Ungefähr zur gleichen Zeit ließ Johann Graf von Buquoy zahlreiche Förstereien errichten, die an die Stelle der Hegereien, wie sie einst in den Dorfschaften bestanden hatten, traten.

Die durch diesen fortschrittlichen Herrschaftsbesitzer eingeleitete rationelle Waldwirtschaft erhöhte den Ertrag der herrschaftlichen Forste und erschloß eine neue Einnahmequelle, die zusehends an Bedeutung gewann.

Die Jagd

Dem edlen Weidwerk widmeten die Herrschaftsbesitzer von Anfang an ihr besonderes Augenmerk. Der reichliche Wildstand bot der Jagd willkommene Gelegenheit. Aber nicht nur dem Abschluß, sondern auch der Erhaltung der verschiedenen Wildarten galt die Obsorge der Jagdherren. Viel Geld und Mühe wurden für die Fütterung und die Anlage weiträumiger Tiergehege (heute Tierparks) aufgewendet.

Schon im 17. Jahrhundert gab es einen Damhirsch-Park, den sogenannten Tendelgarten (am späteren Tendelberg, Anmerkung d. Verfassers) bei Gratzen. 1729 wurde ein Hirschgarten bei Zuckenstein angelegt, 1790 ein großer Tiergarten im Revier Gabernost eingezäunt, ebenso einer in Jakule, der bis 1832 bestand. Ausgedehnte Fasangärten mit Remisen wurden bei Zuckenstein (1717), Wolfersdorf (1717) und bei Niederthal errichtet. In den Jahren 1849 und 1856 ist der Tiergarten im Oberen Forst entstanden, 1786 wurde ein Schwarzwildgarten im Unteren Forst eröffnet.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kamen noch andere Gehege dazu, wie z. B. der Kaninchengarten bei Sworischau, der ein weites Gebiet umfaßte und von einem Drahtzaun, der mehr als einen halben Meter tief in die Erde reichte, umgeben war. Auch das Greifvogelgehege in Jetzkobrunn, das 1939/40 eingerichtet und von Hegeringleiter Johann Schattauer betreut wurde, soll nicht unerwähnt bleiben. In diesem Gehege wurden mehr als 20 Greifvögel (Falken, Habichte, Bussarde, Sperber und Adler) gehalten und für die Beizjagd abgerichtet.

Teichwirtschaft und Fischzucht

Wie die Jagd- und Forstwirtschaft wurde auch die Teichwirtschaft und Fischzucht intensiv betrieben. Schon die Herren von Rosenberg ließen zahlreiche Teiche anlegen. Der Sohorsteich mit einer Fläche von mehr als 200 ha existierte bereits 1358, der Böhmdorfer-teich 1390.

Die Wasserzuleitungen zu den meisten der größeren Teiche stammen aus der Zeit Wilhelms von Rosenberg (1534-1592). Viele Teichanlagen entstanden unter den Grafen von Buquoy, die diesem Ertragszweig besonderes Interesse entgegenbrachten.

Zu erwähnen wären noch die zahlreichen Gewässer, die das Herrschaftsgebiet durchfließen, und von denen die bedeutendsten — Malsch, Buchers-, Schwarzau- und Strobnitzbach — äußerst fischreich waren. Von dem Fischreichtum in vergangenen Jahrhunderten künden schriftliche Überlieferungen. Die Fischereizinse brachten den Herrschaftsbesitzern nicht unerhebliche Einnahmen.

Gewerbe und Industrie

Das Gewerbe wurde im Lauf der Zeit durch besondere Privilegien gefördert. Solche Privilegien erhielten: 1548 die Binder, 1552 die Leinweber und Seiler, 1565 die Bäcker, 1572 die Schneider, 1582 die Wagner und Schmiede, 1602 die Drechsler, 1604 die Schuhmacher, 1608 die Fleischer, 1691 die Tischler und Glaser, 1697 die Müller, 1707 die Töpfer, 1709 die Schaffler, 1734 die Gaischneider, 1754 die Steinmetzer, Maurer und Zimmerleute. Manche Gewerbe hatten viel ältere Vorrechte, die aber in den zahlreichen Kriegswirren verlorengegangen sind¹⁶⁾.

An den größeren Gewässern entwickelte sich bald die Mühlenindustrie. Urkundlich genannt werden die Mühlen zu Pflanzen (1368), Gratzen (1379), Schweinitz (1379), Strobnitz (1379), Welleschin (1380), Kaplitz (1381)¹⁷⁾.

Gewiß haben auch in Beneschau zu jener Zeit schon Mühlen bestanden. Ebenso gab es an der Malsch zahlreiche Mühlen, sie unterstanden den Herren von Welleschin. 1591 wurden im Herrschaftsbereich von Gratzen 12 Mühlen erbaut, gleichzeitig wurden die nicht-herrschaftlichen Mühlen, 71 an der Zahl, durch Wilhelm von Rosenberg eingezogen, und die Müller nach der Zahl der Mahlgänge kärglich entschädigt, die nicht zerstörten Mühlen verpachtet.

1792 wurde der **Mühlzwang** aufgehoben. Dieser Zwang verpflichtete die Ortschaften, nur in der Mühle — zu der sie zugeteilt waren — mahlen zu dürfen. Zugleich war der **Mühlrobot** damit verbunden, die der Mahlbauer zu leisten hatte, und die in der Zufuhr von Bau- und Werkholz zur Erhaltung des Mühlgebäudes bestand. 1852 wurde der letzte Mühlzins abgelöst. Den Anforderungen der Zeit entsprechend hat man die Mühlwerke vergrößert oder verbessert. Es entstanden neue Mühlen und gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch Kunstmühlen, so in Beneschau 1881, 1889 und 1898 und in Schweinitz 1887.

Mit den Mühlen waren auch meistens Brettsägen verbunden. 1872 nahm eine Säge mit Wasserbetrieb in Sankt Gabriela bei Beneschau ihre Arbeit auf. 1896 wurde erstmals eine Dampfbrettsäge in Jakule in Betrieb genommen. Bei vielen Brettsägen bestanden auch Schindelmaschinen, deren erste 1857 aufgestellt wurde.

In größeren Orten wurden Bräuhäuser errichtet. Herrschaftliche Brauereien gab es in Gratzen (Niederthal) und Beneschau seit 1567. Gemeindebräuhäuser bestanden in Gratzen (1488), Beneschau (1423), Kaplitz (1482), Schweinitz und Welleschin (seit dem 14. Jahrhundert). Diese Gemeindebräuhäuser besaßen auch das Meilenrecht.

Neben den Brauereien gab es seit dem 13. Jahrhundert brauberechtigte Häuser, denn das Brauen war einst ein allgemeines Recht gewesen. Erst Wilhelm von Rosenberg stellte die Forderung auf: „Wer braue, müsse ein Privileg dafür haben!“¹⁸⁾ Er ließ kurzerhand alle Bräuhäuser sperren. Sein Nachfolger Peter Wock von Rosenberg verlieh dieses Recht wieder gegen Leistung eines Faßzinses oder Zapfengeldes.

Die zunehmende Konkurrenz zwang die Brauereien zu Verbesserungen ihrer Werkseinrichtungen. 1891 wurde die herrschaftliche Brauerei in Niederthal auf Dampfbetrieb umgestellt, 19 Jahre zuvor erfolgte eine Renovierung, die 23 000 Gulden gekostet hatte.

Brennereien standen in Buchers von 1770-1862 und in Niederthal. Die Niederthaler Brennerei wurde 1777 gegründet und 1859 in eine Spiritusfabrik umgewandelt.

Neben Mühlen und Sägewerken entstanden an den Bächen auch Eisenhämmer, die Geräte für die Landwirtschaft und das Baugewerbe und zeitweise auch Waffen erzeugten. Von einem Hammerwerk bei der Tomkomühle nächst Böhmendorf berichtet das Urbar 1553.

Mehrere Hämmer arbeiteten am Schwarzaubach und an der Maltsch. Zu Ende des 19. Jahrhunderts existierte noch ein Hammerwerk bei Strobnitz, zwei Zeughämmer bei Beneschau und je ein Hammer bei Kaplitz und Welleschin sowie die Hackenhämmer bei Pernlesdorf und bei Opolz.

Die Papiermühle unterhalb Pflanzen, 1775 von der Herrschaft erbaut, dann verkauft, war 1899 noch in Betrieb.

Am 23. Juni 1870 wurde die Bahnstrecke Eggenburg — Wien der Franz-Josefs-Bahn fertiggestellt und dem Verkehr übergeben, somit war die Verbindung Pilsen — Wien zur Gänze hergestellt.

An größeren Industriebetrieben gab es die 1888 errichtete Holzwoollfabrik bei Beneschau, die 1889 erbaute Nähfadenfabrik bei Pernlesdorf, das Landmaschinenwerk in Strobnitz und die Dampfsäge und TorfstreuFabrik in Jakule sowie die Glasfabriken in Georghental und Schwarzthal (seit 1838).

QUELLEN- UND LITERATURHINWEISE

- 1) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 25
- 2) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 26 f
- 3) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 25
- 4) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 29
- 5) Anton Teichl: „Geschichte der Stadt Gratzen“, 171
- 6) Anton Teichl: „Geschichte der Stadt Gratzen“, 113
- 7) Anton Teichl: „Geschichte der Stadt Gratzen“, 151
- 8) Anton Teichl: „Geschichte der Stadt Gratzen“, 151
- 9) Sagan = Kloster in Preußisch-Schlesien, dessen Abt Johann v. Felbinger 1765 eine neue Lehrart einführte. Das Wesen dieser Methode bestand im Klassenunterricht, im gemeinsamen Lernen, Lesen und Tabellarisieren, in der Buchstabiermethode und dem Katechisieren. (Siehe: Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 9)
- 10) Anton Teichl: „Geschichte der Stadt Gratzen“, 155 (Anmerkung des Verfassers: Dieses Gebäude diente bis September 1938 den deutschen Kindern als Schule. 1936/37 wurde für knapp 30 tschechische Schüler, Kinder von Zollbeamten und Gendarmen etc. eine moderne Schule gebaut, die dann ab Oktober 1938 von den deutschen Schulkindern bezogen wurde.)
- 11) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 21
- 12) J. Trajer: „Historisch-statistische Beschreibung der Diözese Budweis“, S. 105
- 13) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 10
- 14) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 12
- 15) Theodor Wagner: „Entstehung, Wesen und Betrieb der auf der Exzellenz Karl Graf Buquoy'schen Domäne Gratzen in Böhmen bestehenden künstlichen Trift und Flößerei des Brenn- und Rundholzes“, 6 f
- 16) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 29
- 17) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 13
- 18) Anton Teichl: „Geschichte der Herrschaft Gratzen“, 15

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Hans Krehan: **GESCHICHTE VON STOCKERAU**

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Leinen, 368 Seiten S 360,—



Aus der Donau Gold waschen

Die Goldgewinnung aus der niederösterreichischen Strecke der Donau ist uns aus zahlreichen alten und neuzeitlichen Schilderungen bekannt.

Schon im Mittelalter wurde in unserer Gegend Gold an den Ufern der Donau (das sogenannte „Donaugold“) gewaschen und sogar der Volksstamm der Rugen soll bei Krems eine Goldschmiede (für das Donaugold?) durch Sklaven betrieben haben. Von Bedeutung war aber diese Goldwäscherei niemals.

Dazu als Beispiel: Der Verwalter der Stiftsherrschaft Dürnstein namens Felix Endlicher hatte auf der Donauinsel „Vordere Mühlau“ Goldspuren entdeckt und sandte am 27. Oktober 1826 eine wohlverpackte Probe an das Berggericht in Steyr, um einen Mietschein für „Waschgold“ zu erhalten und um die Erlaubnis zur Errichtung einer Goldwäscherei auf dieser Insel (übrigens eine Donauinsel zwischen Rothenhof und Hundsheim) zu bitten. Am 31. Jänner 1827 langte von Wien die Hofkammererledigung mit der erbetenen Erlaubnis für das „Goldwaschwerk auf der Donauinsel“ ein, doch wurde ihm die Ablieferung des gewonnenen Waschgoldes an das Hauptmünzamt in Wien zur Auflage gemacht. Für Endlicher begann nun ein Leidensweg, denn dieses, mit den größten Hoffnungen nach einem, den ganzen Sommer dauernden Hochwasser, am 26. Oktober 1827 eingeleitete Unternehmen wurde bereits am 17. Juni 1829 wieder aufgegeben, weil die Fundmengen an Goldstaub die entstandenen Auslagen bei weitem nicht deckten. Innerhalb dieser zwei Betriebsjahre wurden 2,17 Gramm Gold abgeliefert, wofür Endlicher 7 Gulden und 50 Kreuzer erhielt! Damit waren die Träume vom „Donaugold“ ausgeträumt . . .!

Trotzdem darf nicht unerwähnt bleiben, daß das Stift Herzogenburg (als Nachfolgerin der Stiftsherrschaft Dürnstein) eine Probe des von Endlicher aus krudem Donauschotter durch den „Seichtrog“, also auf die einfachste Art die man sich denken kann, gewaschenen Donaugoldes (0,337 Gramm) verwahrt. Auf einem kleinen Zettel ist folgender Tatbestand vermerkt: „Dieser Goldsand auf einer Donauinsel von dem Stiftsherrschftsbeamten Dominik Felix Endlicher am 26. Oktober 1826 mit eigener Hand aus krudem Donauschotter gewaschen und das beiliegende Amalgan mit Quecksilber aus ähnlichen eisenschäßigen Sand geschieden worden.“

Eine urkundliche Nachricht aus dem Jahr 1530 besagt, daß der privilegierte Goldwäscher Leopold Scherenpeudtner an mehreren Stellen bei Säusenstein (an der „Bösen Beuge“) Gold gewaschen hat; er wurde dafür am 20. Mai 1576 von Kaiser Maximilian II. als einziger Goldwäscher an der ganzen niederösterreichischen Donau bestellt. Aber auch er mußte das gesamte gewonnene Gold an das Vicedomamt (damaliges Finanzamt) abliefern.

Das Stift Klosterneuburg besitzt heute noch eine Kelchkuppel und Patene, Teile eines einst vollständigen Kelches, die der Propst Perger aus Donauwaschgold, wie es aus der Donau vor dem Stift gewonnen worden war, hatte anfertigen lassen. Von der Monstranz, die gleichfalls aus Donaugold gearbeitet war, ist leider nichts mehr bekannt.

In der Schatzkammer des Stiftes Göttweig befindet sich ein Kelch des Abtes Johannes V. Dizant vom Jahr 1688, er ist 28,2 cm hoch, aus Silber gefertigt und wurde mit Donauwaschgold vergoldet; er kam auf 1143 Gulden. Dieser Kelch wurde anlässlich der 900-Jahr-Feier im Stift Göttweig ausgestellt (Ausstellungskatalog, Seite 84, Nr. 54). Ein Foto dieses Kelches durfte ich anfertigen.

Im Band XXX/2 des Jahrbuches des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich berichtet Robert J. Mayrhofer vom Goldwaschen auf der niederösterreichischen Donau-
strecke und u. a. auch vom „Goldwaschen betreff zu Mölkh A. 1695 den 9ten September“. Aus diesem Akt des Melker Stiftsarchivs geht hervor, daß also auch auf einer Melk vorgelagerten Insel seinerzeit Gold gewaschen wurde. Diesem Hinweis ging schon vor vielen Jahren Franz Hutter aus Melk nach und veröffentlichte („Das Waldviertel“ 1966, Folge 4/5/6, Seite 128-130) einen ausführlichen Bericht über seine diesbezüglichen Nachforschungen, sogar mit Zeichnungen der Hilfsgeräte und Wiedergabe der handschriftlichen Bemerkungen dazu, aus einer alten Stiftshandschrift, die den Waschvorgang genau schildern.

Man nimmt an, daß bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die gesamte Ausbeute aus der Donau etwa 20 kg gewaschenes Gold waren.



Der Biedermeierstrauß

Ein Strauß, wie möcht ich ihn beschreiben!
es fehlt dazu mir Phantasie,
gebunden war er, wie man einstens
die Blumen band — mit Poesie.

Die Hyazinthen, Königinnen,
begleitet vom Vergißmeinnicht,
dann im Gefolge Schlüsselblumen,
erblüht im goldnen Sonnenlicht.

Wie weiße Fräulein, schämig, rosig,
so sehn die Gänseblumen aus,
und Blätter, gertenschlanke Junker
umstehn den Biedermeierstrauß.

Und eigen ist ihm noch ein Duften,
ein Hauch von echter Courtoisie;
wie zärtlich können Hände schenken. —
In meiner Seele welkt er nie.

Heilsame Landluft

„Der Bub pariert uns net!“ sagte eines Tages mein Vater zur Mutter, „wir müssen ihn zur Raison bringen!“

„Aber wie?“ erwiderte die Mutter, „ich hab schon alles versucht — im guten wie im bösen!“

„Ja, er fürchtet auch keine Schläg!“, meinte der Vater. „Aber ich hab’ schon eine Kur für ihn, wir schicken ihn aufs Land zum Schwager nach Reinprechts . . .“

Als die letzten Schulferien für mich kamen — ich war dreizehn Jahre alt geworden — eröffnete mir der Vater die Aussicht auf Luftveränderung. Ich hatte keine Ahnung von dem erzieherischen Zweck dieser Veränderung und der Vater war schlau genug, ihn mir nicht zu verraten. Ich sollte ja kuriert werden, mein widerspenstiges Benehmen zurechtgebeutelt und mein Dickschädl ohne chirurgischen Eingriff von seinem Starrsinn befreit werden.

Mir war noch nicht weh ums Herz, als die Mutter ein paar Wäschestücke und Kleider zusammenpackte, als der Vater jedoch zur Türklinke griff und meinte „Jetzt pfuat’ di’ von der Mutter und deinen Geschwistern!“, da glaubte ich, ich müßte übers Meer nach Südamerika, wo sich schon einer meiner Brüder, allerdings ein freiwilliger Ausreißer, befand.

Ich ging keineswegs freiwillig aus dem Haus, ich hatte schon von den schönen Ferien und Abenteuern geträumt, die ich mit Nachbarbuben verbringen wollte. Statt dessen ging es in ein Dorf hinaus, wo ich als Hüterbub die nächsten acht Wochen verbringen sollte.

Ich ließ keine Träne fallen, das war ich meinem bisherigen Verhalten schuldig, aber innen sah es anders aus.

Onkel und Tante begrüßten mich herzlich. Aber sie hatten keine Zeit für mich und ihre Kinder; Bauern- und Berufsarbeit — mein Onkel war Wagnermeister — hielt die beiden in harter Fron. Bald fragte mich der Onkel: „Willst nicht auch einmal ein Wagnermeister werden?“ Darauf antwortete ich leichten Herzens — nein. „Du mußt aber einen Beruf erlernen“, meinte er, „da hast du es einmal besser!“

Die Tante nahm mich öfter fort in den Stall, wo täglich ein Melkschemel auf sie wartete. „Möchtest nicht auch einmal Bauer werden?“ frug sie mich. Ich wollte nicht.

Als die acht Wochen um waren, holte mich mein Vater wieder heim. Er hoffte im stillen auf die Heilsamkeit seiner Kur. Bekanntlich stellen sich deren Erfolge meist erst später ein. Bei mir wurden sie verhältnismäßig bald sichtbar.

Nach dem Austritt aus der Schule bewährte ich mich in der Berufsschule ganz gut. Ich wurde sogar zusehends besser. Dies veranlaßte meinen Vater zu dem Ausspruch: „Der Knopf ist ihm schon aufgegangen!“ Es kam aber auch wieder zu Rückschlägen. Ich mußte oft Lehrgeld bezahlen. Und es dauerte dann noch eine Weile, bis ich es „zu etwas brachte“.

Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn ich schon früher Landluft gerochen, harte Arbeit gesehen und unter Schafen täglich Heimweh verspürt hätte.

Aus: Waldviertler Prosa

Isolde Kerndl

Mei Wãldviertl

Mei Wãldviertl is wia a kloane Kapelln, s' is drin' volla hoamlich'a Ruah —
Da Áltár is aus Holz und de Mauern aus Stoa
und in Eck singt a Vogerl dazua.

Mei Wãldviertl is — wia in Votan sei Rock, schia rauch und bockig im Griff,
oba drunta is woarm — unsa kloanes Dahoam
und da Birkhãhn mocht a no an Pfiff.

Mei Wãldviertel is, wia da Muattan ihr Stub'n, s'is drinnan a gmütliches Sei!
's schmeckt nãch Erdepfischmãrrn
unsa kloanes Dahoam
und de Zeit, de steht stad auf a Wei(l).

Mei Wãldviertel is, wia a Schissl am Tisch und de Leit sitzen rundumadam,
glaunkt a jede fest drei
's kriagt a jeda sein Tei(l)
und in d' Herzn scheint álleweil d' Sunn!

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Allgemein

Gründung der Waldviertel-Akademie

Der Träger der Waldviertel-Akademie, der Waldviertler Kulturförderungsverein, wurde am Freitag, dem 14. Juni 1985, in Edelhofer 3 gegründet.

Die Waldviertel-Akademie versteht sich als kleiner Beitrag dazu, aus dem Waldviertel eine „Provinz des Menschen“ (Canetti) zu machen, die die Menschen nicht mit billigen Hoffnungen abspeist, ohne als Konkurrenzorganisation zu bestehenden Einrichtungen, sondern als Ergänzung zu wirken. Sie will die Vorteile der Zurückgezogenheit und Stille, die die Landschaft mit sich bringt, in die Atmosphäre der Veranstaltung hineinnehmen, aktuelle und brennende Probleme aufgreifen, aber nicht allen Moden der Stadt hinterherlaufen.

Die Waldviertel-Akademie möchte die Waldviertler ebenso ansprechen wie die Menschen, die offenen Auges in diese Region kommen. Die Veranstaltungen der Akademie sollen bei allem ernsthaften Anspruch und bei aller Nachdenklichkeit in einem Rahmen stattfinden, der die Idee der Feier und des Festes herausstreicht und belebt.

Geplante Veranstaltungen für 1985 sind: „Geschichte und Theorie der Phantasie“ (Weiters, 24. bis 30. August), „Ökologie des Geistes“ (Drosendorf, 4. bis 6. Oktober). NÖN 1985/24

Bildungsfreude ganz groß

Das Nö. Bildungs- und Heimatwerk, das im ganzen Bundesland Niederösterreich jährlich zahlreiche Veranstaltungen in den Bereichen allgemeine Weiterbildung, Volkskunst- und Brauchtumspflege, Lebenshilfe, Dorferverschönerung, literarisch-musische Veranstaltungen usw. — durchführt, freut sich über eine große Anzahl von Besuchern: Insgesamt 403 000 bildungshungrige Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher scheuten sich nicht vor dem freiwilligen Schulbankdrücken.

„Besonders bildungsfreudig ist man im Waldviertel“, betonte NRBg. Franz Flicker, Viertelsvorsitzender des Bildungs- und Heimatwerkes für das Waldviertel. „Von den 403 000 Besuchern der Weiterbildungsveranstaltungen kamen 172 000, also beinahe die Hälfte, aus dem Waldviertel. Dieser Trend ist schon seit Jahren feststellbar.“

Flicker begrüßt diese Entwicklung auch deshalb, weil nur dann die Jugend in den Gemeinden gehalten werden kann, wenn ihr etwas geboten wird.

Flicker: „Wir sehen, daß besonders viele junge Menschen zu den verschiedensten angebotenen Veranstaltungen kommen. Das beweist einerseits, daß die Ortsstellenleiter das richtige Angebot vermitteln, andererseits, daß die Jugend sich ihren heimatlichen Gemeinden verbunden fühlt und gern dort lebt.“

Wenn es auch bisher nicht im befriedigenden Ausmaß gelungen sei, Arbeitsplätze im Waldviertel selbst zu schaffen, sei immerhin feststellbar, daß viele Waldviertler Pendler die Wochenenden in ihrer Heimat verbringen und dort alle Weiterbildungsmöglichkeiten nützen, sagte Flicker.

NÖLZ 1985/23

Allentsteig

Geschichtliche Vergangenheit

„Vom Feuerturm bis zur Stadt Allentsteig“ bezeichnet sich das umfangreiche Führungsprogramm, das Kulturinteressierte jeden Samstag und Sonntag um 11 Uhr durch die geschichtliche Vergangenheit Allentsteigs führt.

Neu würde in das Programm die Besichtigung des Schüttkastens und des „Unteren Schloßs“ aufgenommen. Gezeigt wird auch die renovierte Verbindungsstiege zwischen dem Schloß Allentsteig

und dem Meierhof, sie ist der längste Verbindungsgang, den man in niederösterreichischen Schlössern kennt. Reg.-Rat Heinrich Stangl hat sich der Revitalisierung angenommen. NÖN 1985/28

Stift Altenburg

Alte und moderne Sakralkunst

Das Benediktinerstift Altenburg im Waldviertel hat sich in den letzten Jahren zu einem der führenden sakralen Kunstzentren Österreichs entwickelt. Den bisherigen Höhepunkt erlebte das Stift bisher mit drei überregional bedeutsamen Expositionen:

Im Kaisertrakt wird die Ausstellung „Wallfahrten in Niederösterreich“ gezeigt. Örtliche Schwerpunkte sind Maria Dreieichen, Maria Taferl, Sonntagberg sowie — obzwar in der Steiermark gelegen, aber traditionell mit Niederösterreich verbunden — Mariazell. Insgesamt gibt es derzeit in Niederösterreich an die 100 Wallfahrtsorte (im Barock waren es noch 500!). Inhaltlich bietet die Ausstellung sowohl Werke einzelner Künstler als auch verschiedene Exponate aus dem Volksbrauchtum.

In der Sala terrena unterhalb des Kaisertrakts wird, wie bereits seit fünf Jahren, auch heuer wieder moderne Kunst gezeigt: Unter dem Motto „Ars et religio“ stellen Ernst Degasperis einen „Garten des Friedens“, Ing. Ute Brunner einen „Matthäus-Zyklus“ sowie 15 Künstler aus dem Raum Wörgl einen Kreuzweg aus.

Und schließlich werden in der Krypta zwei Skulpturen des auch international anerkannten niederösterreichischen Künstlers Prof. Hubert Aratym gezeigt.

Dieses Zentrum traditioneller und moderner religiöser Kunst wurde heuer bereits von fast 10000 Menschen besucht und ist in dieser Form ein zusätzlicher Anziehungspunkt für das Waldviertel.

Öffnungszeiten sind bis 27. Oktober täglich von 9 bis 18 Uhr. NÖLZ 1985/28

Bernschlag

85 Jahre Freiwillige Feuerwehr

Das 85jährige Bestehen dieser Feuerwehr gibt Anlaß für einen kurzen historischen Überblick über die Geschichte dieser Ortsfeuerwehr seit ihrer Gründung.

Die Freiwillige Feuerwehr Bernschlag wurde am 11. Februar 1900 unter dem damaligen Bürgermeister Franz Schwingenschlögl gegründet. Erster Kommandant — damals „Hauptmann“ — war Karl Mangl, der Oberförster der damaligen Herrschaft Pereira Arnstein. Im Gründungsjahr wurde die erste Handspritze angekauft und im Jahr 1903 wurde bereits ein Feuerwehrhaus erbaut.

1932 wurde eine zweite große Handspritze erstanden und im Jahr 1939 wurde von der zu entsiedelnden Ortschaft Söllnitz die erste Motorspritze „Rosenbauer“ samt Mannschaftswagen erworben. Diese Motorspritze — Baujahr 1929 — ist (als Reservegerät) noch immer einsatzbereit!

Beim Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurden die Freiwilligen Feuerwehren als Vereine aufgelöst. In Bernschlag wurde ein Wehrführer (Pöll Johann) von der Reichsführung eingesetzt. 10 Frauen wurden zum Wehrdienst einberufen. 1946 erfolgte der Ankauf des ersten „Feuerwehrautos“; es war ein umgebautes amerikanisches Militärfahrzeug, Marke „Dodge“.

1950 wurde Franz Hartl Kommandant und übte diese Funktion bis zum Jahr 1971 aus. Er hat somit die bisher längste Kommandantenperiode (21 Jahre) zu verzeichnen. 1952 wurden alle Wehrmänner mit neuen Feuerwehrhelmen ausgerüstet. Im Jahr 1959 erwarb erstmals eine Wettkampfgruppe — unter Kdt. Hartl — das Leistungsabzeichen in Bronze bei den Wettkämpfen in Herzogenburg. In diesem Jahr wurde auch die jetzige Motor-Tragkraftspritze „VW-Rosenbauer“ angekauft. In den Jahren 1960 und 1961 erfolgte die Neuanschaffung von Uniformblusen und Mänteln für die gesamte Mannschaft.

Im Jahr 1962 wurde ein VW-Bus und 1965 ein Spritzenanhänger angekauft. Eine Alarmsirene wurde 1966 installiert, die Mannschaft bekam neue Einsatzuniformen. Im Jahr 1969 wurde unter dem damaligen Bürgermeister Karl Fraissl — in Zusammenarbeit von Gemeinde und Feuerwehr — auf

dem Platz des ehemaligen Gemeindehauses ein neues, geräumiges Feuerwehrhaus erbaut. Malermeister Willi Winkler versah das neue Gebäude mit einem originellen Florianigemälde! Dieses neue Gerätehaus wurde am 14. September 1969 im Rahmen des Bezirksfeuerwehrtages — gleichzeitig mit dem restaurierten Kriegerdenkmal — von Stadtpfarrer Nebois und Kaplan Nowak eingeweiht. Ehrengäste und Festredner waren bei dieser großen Veranstaltung der damalige Bürgermeister und Bezirkskommandant Karl Fraissl und Bezirkshauptmann Dr. Forsthuber. Patinnen bei der Weihe waren Maria Marksteiner und Hedwig Marksteiner.

Im Jahr 1968 erwarb eine Wettkampfgruppe unter Gruppenkommandant Franz Kainz bei den Landeswettkämpfen in Klosterneuburg das erste Feuerwehrleistungsabzeichen in Silber! Das derzeitige Kommando wurde im Jahr 1971 gewählt: Kommandant wurde Franz Hochleitner, Stellvertreter Johann Schmied und Alois Markensteiner blieb Verwalter.

Der langjährige und verdiente Kommandant Franz Hartl wurde am 24. April 1971 im Rahmen einer Feierstunde — mit Verleihung einer Urkunde — zum Ehrenkommandant der FF Bernschlag ernannt. Bürgermeister Karl Fraissl war bei dieser Feier anwesend. Im Jahr 1972 wurde von der Gemeinde Allentsteig unter Bürgermeister Erich Schaffarik ein Greifzug für die Feuerwehr angekauft.

Weitere Anschaffungen in den folgenden Jahren: Handscheinwerfer, Rettungsleinen, Sanitätskästen, Umrüstung auf moderne Treviraschläuche. 1974 erhielt die Mannschaft neue Uniformblusen. Im Mai 1974 wurde von HBm. Schmied das Feuerwehrleistungsabzeichen in Gold erworben. In diesem Jahr wurde unsere Wehr erstmals von Bez.-Kdt. OBR Emmerich Penz und AFKdt. BR Ernst Hurlt inspiziert, welche gleichzeitig Ehrengäste bei der anschließenden 75jährigen Gründungsfeier waren. Ehrengast und Festredner zu diesem Anlaß war Bürgermeister Schaffarik. Im Jahr 1975 wurden ein neues Löschfahrzeug, Marke Ford Transit, und eine Motor-Schmutzwasserpumpe angekauft.

Am Pfingstsonntag 1976 wurde im Rahmen eines Feuerwehrfestes das neue Einsatzfahrzeug von Stadtpfarrer GR Ludwig Nebois bei einer Feldmesse gesegnet. Fahrzeugpatinnen waren Frau Josefine Herdy und Frau Elfriede Hochleitner. Herr Otto Herdy wurde Ehrenmitglied der FF Bernschlag. Eine große Anzahl von Ehrengästen war anwesend, an der Spitze Bürgermeister Erich Schaffarik, Bez. F.Kdt.-Stv. Willi Hofbauer, BR Ernst Hurlt, Dir. Josef Prager, Bez.-Insp. Hermann Huber, EKdt. Willi Winkler, Oberst Ing. Leo Schreibmeyer. Die musikalische Umrahmung dieses Festes besorgte die Stadtkapelle Allentsteig. Sieben junge Feuerwehrmänner wurden bei diesem Anlaß angelobt.

In den Jahren 1977 und 1979 wurde die Mannschaft mit den neuen Branddienstuniformen ausgerüstet und drei Atemschutzgeräte konnten angekauft werden. 1978 erfolgte die Anschaffung eines VW-Busses als zweites Einsatzfahrzeug, einer 10 m langen Alu-Schiebeleiter und einer elektrischen Tauchpumpe. Weitere Ausrüstungsankäufe in den Jahren 1980 bis 1985: Eine 10 t-Winde, ein Schlauchrollgerät, eine Kanalratte und ein Bolzenschneider. Von Ehrenmitglied Otto Herdy wurden drei Handfunkgeräte gespendet. Für die Männer wurden neue, graue Uniformmäntel angekauft.

NÖLZ 1985/25

Brand-Nagelberg

150 Jahre Glasfabrik Stölzle

Die wenigsten Waldviertler wissen, daß die Wiege des Industriepioniers Carl Stölzle in Granitz bei Gratzen (CSSR) stand, und daß der Forstgeometer Carl Stölzle im Jahr 1835 von der Herrschaft Weitra die Glashütten Joachimsthal und Schwarza (beim Nebelstein) pachtete. Erst 1847 pachtete er die Hütten Neu- und Altnagelberg. Später folgten die Hütten Aalfang, Suchenthal, Georgenthal, Eugenia und Ludwigstal. Von allen diesen Hütten blieb jedoch nur die Hütte in Altnagelberg übrig. Bereits 1899 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Daß Stölzle ein richtiger Industriepionier war, zeigt die Tatsache, daß die erste Telefonleitung in Niederösterreich im Jahr 1891 von Alt- nach Neunagelberg verlegt wurde.

Das Jahr 1933 wurde für die Hütten in Neu- und Altnagelberg zum Schicksal: Beide brannten innerhalb weniger Wochen ab. Altnagelberg wurde wieder aufgebaut und in Betrieb genommen. Sie

ist die einzige Hütte, die von den seinerzeit von Carl Stölzle übernommenen Hütten übrig blieb. Allerdings schien es in den letzten Jahrzehnten mehrmals, als ob auch für diese Hütte bereits das „Aus“ gekommen wäre. Im Vorjahr wurde die Glashütte Altnagełberg ein selbständiger Betrieb.

Eine Schule gab es in Nagełberg auch schon vor 1885. In diesem Jahr wurde jedoch die Fabriksschule „öffentlich“.

Die Musik dürfte den Glasmachern ans Herz gewachsen sein, denn im Jahr 1925 arbeiteten in der Hütte Altnagełberg Musiker aus fünf Kapellen. In diesem Jahr gründete Karl Köpf in Altnagełberg eine Musikkapelle.

Kirchliches Leben gab es in Nagełberg (es wurde 1725 eine Kapelle genannt) wahrscheinlich schon lange, vor 25 Jahren wurde Nagełberg jedoch eine eigene Pfarre.

NÖN 1985/25

Burgschleinitz

Aktivitäten im Schloß Dr. Eckert stellte Schloßräume zur Verfügung

Mit der 5. Abendmusik im Schloß Burgschleinitz erreichten die Veranstaltungen aus Anlaß des 30jährigen Staatsvertragsjubiläums kürzlich ihren kulturellen Höhepunkt. Durch Kooperation örtlicher Vereine gelang es Bildungswerkleiter Alfred Palz, sportliche und künstlerische Aktivitäten zu koppeln. Dokumentation in Film, Dia und Foto, Premiere des „Sonnenwendberg Echo“ — einer Burgschleinitzer Volksmusikgruppe — Gedächtnislauf der Sportvereine mit dem Treffpunkt im Steinbruch Zogelsdorf und Gedenkmarsch des Verschönerungsvereines bildeten das Programm an diesem Wochenende.

Das Spanische Zimmer der Burg konnte kaum alle musikbegeisterten Zuhörer fassen. Das Ensemble Dr. Fritz Eckert brachte im 1. Teil des Abends das Quintett für Klarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncello in A-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart zur Aufführung. Neben den bewährten Ensemblemitgliedern Dr. Kurz, Dipl.-Ing. Boltenstern und Dr. Kadletz konnte der Burgherr für diesen Abend Prof. Alois Brandhofer, Mitglied der Wiener Symphoniker, als Klarinetist gewinnen. Letzterer zeigte vor allem in Carl Maria von Webers Quintett in B-Dur sein virtuoseres Können.

Als traditionelle Zugabe bot das Ensemble Eckert den Zuhörern Variationen aus dem Kaiserquartett von Joseph Haydn. Dieser Querschnitt aus Werken berühmter Komponisten trug dem Jahr der Musik besonders Rechnung.

Schloßherr Dr. Eckert lud im Anschluß zu einem Abendessen im mit Kerzen erleuchteten Rittersaal. Dr. Wurzer, Landesvorsitzender des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes und Labg. Buchtinger lobten in Tischreden die Bereitschaft des Schloßherrn, seine Burg der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

NÖN 1985/24

Eggenburg

Prähistorischer Fund

Einem Team des paläontologischen Instituts der Universität Wien unter der Leitung von Professor Fritz Steininger und Dozent Gernot Rabeder gelang letzte Woche ein sensationeller Fund: In einer Sandgrube bei Kühnring konnte das besterhaltene und vollständigste Skelett einer Seekuh (Metaxytherium krahulezi) ausgegraben werden. Das Skelett, das rund 23 Millionen Jahre alt ist, wird in Wien bearbeitet und ist dann im Krahuletzmuseum zu sehen.

Schon vor einigen Jahren wurden in derselben Sandgrube von einem privaten Sammler in einer Nacht- und Nebelaktion Reste einer Seekuh ausgegraben; er brachte die Knochen ins Krahuletzmuseum, wo sie einen Ehrenplatz erhielten. Dort soll auch einmal das kürzlich ausgegrabene Exemplar zu bestaunen sein.

Die Grabung, die schon lange geplant war, sollte weitere Knochen jenes ersten Fundes ans Tageslicht bringen. Letzte Woche wurden dann vom Obmann der Krahuletzgesellschaft, Dr. Heinrich Rein-

hart, einige Rippenstücke in einer steil abfallenden Wand entdeckt. „Noch nie wurde ein derart gut erhaltenes und vollständiges Skelett ausgegraben“, sind sich die Wissenschaftler über den Wert ihres Fundes einig.

Vor 23 Millionen Jahren erstreckte sich das Meer (Parathetys genannt) bis in die Gegend von Eggenburg. Der Fossilreichtum aus dem Jungtertiär machte „das Eggenburgien“ weltweit bekannt: neben typischen Muscheln, Seeigeln und Korallen (sie kommen nur an der Küste vor) wurden auch zahlreiche Wirbeltierreste gefunden — Wale, Seekühe, Krokodile, Schildkröten, auch Zähne von Haien sind häufig. Bestand damals noch eine Meeresverbindung zwischen dem mitteleuropäischen Raum und Ostasien, so finden sich die Nachfahren der Seekühe — tonnenschwere Meeressäuger — die Dugongs heute an den tropischen Küsten der alten und neuen Welt.

Soweit der historische Hintergrund — wie ging nun die Bergung des riesigen Skeletts vor sich? Mit feinen Werkzeugen wurden die Knochen vorsichtig aus dem Sand gekratzt, mit einem Kompressor der Sand weggeblasen, unzählige Aufnahmen gemacht, es wurde nivelliert, Längen gemessen, alle Knochen nummeriert und Zeichnungen angefertigt. Einige Leute waren damit beschäftigt, die spröden Knochen mit Klebstoff zu bestreichen und so zu härten, um sie bergen zu können. Bis Freitagabend war der Großteil der Knochen schon in Papier und Filz gehüllt und in Kisten verpackt.

Andreas Zeugswetter/NÖN 1985/27

Raritäten-Sammlung um Steher-Maschine erweitert

Eine weitere Rarität konnte Ing. Fritz Ehn für das Österreichische Motorrad- und Technik-Museum in Eggenburg erwerben. Es ist eine sogenannte Steher-Maschine, gebaut von Heimann 1926 in St. Gallen. Dieses Schweizer Motorrad mit speziellen Details wurde bis in die Zeit der Hallenstadion bei Radrennen benutzt. Im Windschatten von Fahrer und Maschine, im Abstand von wenigen Zentimetern folgte der Radrennfahrer „auf den Fersen“.

Das ÖMUT beherbergt aber nicht nur über 100 Motorräder. Es widmet sich zunehmend der Kulturgeschichte im technischen Bereich. Zeitgeschichtsexperte Univ.-Doz. Dr. Gerhard Jagschitz besuchte kürzlich das junge Eggenburger Museum, am 1. Juli werden es alle Schul- und Berufsschulinspektoren und Wiener Magistratsbeamte sein.

Ing. Ehn, selbst Berufsschullehrer, Wertungsfahrer und Motorradtourist, sammelt und vervollständigt konsequent die einmalige Schau auch mit jüngeren Exponaten. Darunter eine erst sechs Jahre alte Honda CBX mit sechs Zylindern und 24 Ventilen, die als aufwendigste Serienmaschine unserer Zeit zu betrachten ist. Auch auf der Schallaburg („Die wilden 50er“) stehen einige Gustostückerln aus dem ÖMUT.

NÖN 1985/23

Gars am Kamp

Wallanlage und Turm aus dem 10. Jh. rekonstruiert

Seit 1965 werden im Garser Raum (Thunau, Kamegg, Zaingrub) Grabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien im Auftrag der Nö. Landesregierung unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger durchgeführt. So konnten im vergangenen Jahr die slawische Wallanlage aus dem 10. Jahrhundert n. Chr., von der noch Holzpfostenreste vorhanden waren, und der Turm fertig rekonstruiert werden. Die Mauern bis etwa zu einer Höhe von einem Meter sind im Original zu sehen, die ursprüngliche Turmform wurde in einer Holzbalken-Stein-Konstruktion nachgebaut.

Seit Beginn der Vorwoche ist bereits die „Vorhut“ der Ausgraber in Gars, um vor allem die Unterkünfte wiederherzustellen, die durch den harten Winter besonders gelitten haben. Zu Beginn dieser Woche haben Dr. Friesinger und seine Helfer, zum Großteil Fachstudenten der Universität Wien, die Arbeit auf der Schanze und der Holzwiese in Thunau aufgenommen.

Für heuer ist geplant, das Nordtor und das sogenannte Herrenhaus sowie noch andere Stätten auszugraben und zu sanieren.

Die Fundstätten können jederzeit besichtigt werden. Auskünfte beim Informationsbüro.

NÖN 1985/25

Stift Göttweig

Das barocke Thesenblatt

(Ausstellung im Graphischen Kabinett)

Dem „barocken Thesenblatt“ ist die neue Ausstellung des Grafischen Kabinettes im Stift Göttweig gewidmet. Wer sich darunter nichts vorstellen kann: Es handelte sich dabei um eine spezifisch akademische Art, in der Studenten am Ende ihres Studiums zu einer „Disputation“ ihrer Thesen einluden. Meist kunstvoll gestaltet, illustrierten sie im 17. Jahrhundert die Ansichten des Jung-Akademikers, während sie im 18. Jahrhundert zumeist nur pompöser Aufputz zu den auf dem Blatt enthaltenen Thesen waren. Kaiser Josef II. bereitete dem allen ein Ende und stellte somit eine Tradition ein, die im ganzen deutschsprachigen Raum für die Kupferstecher eine hervorragende Einnahmequelle war.

70 solcher Thesenblätter — aufgrund ihrer begrenzten Auflage heute grafische Raritäten — zeigt Kustos P. Dr. Lechner in der neuen Ausstellung. Sie stammen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum, von den Universitäten Wien, Prag, Olmütz, Salzburg etc. Hergestellt wurden sie zumeist in Augsburg, dem damaligen Thesenzentrum.

In der Folge fanden sie verschiedenartige Verwendung. Ärmere Klöster verwendeten sie anstatt Bildern, andere Sammlungen wie Göttweig zerschnitten die größeren Stücke unter ihnen (sie waren bis zu 2 Meter groß!). So entdeckte P. Dr. Lechner eher durch Zufall, daß zwei Blätter zu einem großen gehörten, indem er bemerkte, wie ein aus dem Blatt laufender Hund auf einem zweiten seine Fortsetzung fand. Manche Stücke sind fast karikaturartig, wie ein Stammbaum der Habsburger, der durch seine Kraft (und mit Hilfe von Adlern und Löwen!) den nebenstehenden Türkenbaum entwirzelt. Besonders schön ein anderes Blatt, wo die Thesen aus Muscheln förmlich herausrollen.

NÖLZ 1985/25

Pater Dr. Gregor Lechner ausgezeichnet

Mit dem „Österreichischen Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft“ wurde Pater Dr. Gregor Lechner vom Benediktinerstift Göttweig am 25. Juni vom BM Dr. Fischer ausgezeichnet. Damit sollten vor allem seine Leistungen als Ausstellungsleiter der Jubiläumsausstellung und seine weitere Tätigkeit für die insgesamt 16 Expositionen, die er für Stift Göttweig bereits zusammengestellt hat, gewürdigt werden.

Pater Dr. Lechner wurde 1940 in Neumarkt-St. Veit in Oberbayern geboren, studierte Theologie in Freising und Kunstgeschichte in München, wo er 1971 promovierte. Er war Redakteur im Herder-Verlag, für die Österr. Akademie der Wissenschaften und bei Grabungen zur byzantinischen Archäologie in der Osttürkei tätig. Seit 1974 gehört er dem Stift Göttweig an, war drei Jahre lang Stiftspfarrer und erteilt in Krems Religionsunterricht.

Hierzulande ist er — als Leiter des Graphischen Kabinettes des Stifts Göttweig zu einem Begriff für seine „Goldgräbertätigkeit“ bei unerwartet informativen und interessanten Ausstellungen geworden. Kustos Dr. Lechner ist auch als Lektor für Ikonographie am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien tätig und wird dies ab Herbst auch an der Universität Graz unterrichten.

Winkler/NÖLZ 1985/28

IHR DRUCKSERVICE

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H.

3500 Krems, Wiener Straße 127 · 02732/6518, 6519



Beispielhafte Ortsbildaktion

Mit einer beispielhaften Aktion machten Wiener Gymnasiasten in Großschönau aufmerksam:

Vom 20. bis 25. Mai führte das Bundesgymnasium GRg Wien III, Hagenmüllergasse, in der Gemeinde Großschönau eine Kulturschullandwoche durch, bei der die Volksschule in Großschönau, ein weiteres Haus im Ort, sowie in Mistelbach gefärbelt und Tore restauriert wurden.

Am 24. Mai fand in Zusammenarbeit zwischen Schule, Marktgemeinde, Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein sowie Bildungs- und Heimatwerk eine öffentliche Schlußveranstaltung statt, zu der Bürgermeister Bruckner als Gäste LHStv. Pröll, NR Dipl.-Ing. Flicker, Waldviertelbeauftragten Dir. Dipl.-Ing. Kastner, Bezirkshauptmann Dr. Scherz, den Direktor des GRg Wien III, Hagenmüllergasse, Hofrat Geiger, Bürgermeister und Mandatäre aus den Nachbargemeinden, die zahlreich erschienenen Gäste sowie Initiator Prof. Mag. Hauke, seine Kollegen, die Schüler und die Initiatoren von seiten der Gemeinde, Frau Paula Tomaschek, und ihren Sohn, HL Andreas Tomaschek, und Pfarrer Pater Franz Kain begrüßen konnte.

Prof. Mag. Hauke dankte der Jugend- und Trachtenkapelle unter der Leitung von Bezirksinspektor Josef Gratzl für die musikalische Umrahmung und berichtete über die verschiedenen Kulturschullandwochen des Gymnasiums, die einige Jahre in Thaya, der Heimatgemeinde von Mag. Hauke, und jetzt in Großschönau durchgeführt wurden.

Begonnen haben diese Kulturinitiativen mit der Herstellung eines Modells der mittelalterlichen Ausgrabung Hard bei Thaya für die Kuenringerausstellung 1981 im Stift Zwettl. In Thaya wurden Häuser gefärbelt, Tore und Marterl restauriert, ein Fußgängersteg mit Pionieren des Bundesheeres gebaut, eine Sonnenuhr für die Pfarrkirche hergestellt und verschiedene weitere Tätigkeiten zur Verschönerung des Ortes und der Umgebung durchgeführt.

Mag. Hauke dankte seinen Mitarbeitern, den Professoren Perelli, Simma und Seywald, die Schüler berichteten über ihre positiven Erfahrungen bei dieser gelungenen Schullandwoche, welche die Möglichkeit zu kreativer Tätigkeit geboten habe.

Im Anschluß überreichte Frau Tomaschek das Ortsbildinventar an LHStv. Pröll. Dieser gab in seiner Ansprache seiner Freude Ausdruck, daß sich die Schüler mit der Ortsverschönerung befassen, welche dem Land Niederösterreich sehr am Herzen liege.

Er betonte auch die Wichtigkeit, daß die Stadtjugend das Leben auf dem Land kennenlerne, denn: „Das Leben auf dem Land ist nicht mehr die Idylle wie im Lehrbuch, nicht mehr nur Gemütlichkeit, sondern auch Streß, Anstrengung, Verantwortung.“

Anschließend nahm LHStv. Pröll die Eröffnung der Ausstellung von A. Haushofer vor, und die zahlreichen Festgäste hatten die Möglichkeit, die renovierten Objekte, die Ausstellung der Schülerarbeiten (Aquarelle, Textiles Gestalten, photographische und schriftliche Dokumentationen) zu besichtigen und sich abschließend bei einem gelungenen Waldviertler Büfett zu stärken. NÖN 1985/22

Vereinshaus bleibt erhalten

Weitreichende Beschlüsse faßte der Christliche Arbeiterverein Horn bei seiner Generalversammlung am 14. Juni im Katholischen Vereinshaus.

Obmann GR Ott berichtete, daß das Vereinshaus an die Stadtgemeinde Horn übergeben wird. Der diesbezügliche Kaufvertrag wurde gutgeheißen und bedarf nur noch der Beschlußfassung durch den Gemeinderat.

Damit ist der Bestand des Hauses gesichert und in weiterer Zukunft eine den Bedürfnissen der Stadt Horn entsprechende Sanierung möglich.

Um der ursprünglichen Zielsetzung des Vereines zu entsprechen, wurde in diesem Zusammenhang eine Stiftung eingerichtet, die vor allem der Förderung der Kath. Soziallehre dienen wird und nach dem Verfasser der ersten Sozialenzyklika den Namen „Papst-Leo-Stiftung“ trägt.

Für das Zustandekommen dieser Stiftung machte sich besonders Stadtpfarrer P. Robert Bösner verdient.

Die Veräußerung des Vereinshauses machte auch eine Statutenänderung notwendig.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Roman Fröhlich zum Obmann, der bisherige Obmann, der wegen Arbeitsüberlastung seine Funktion zurücklegte, zum Obmann-Stellv., Anton Bindreiter zum Schriftführer und Erwin Ferstl zum Kassier bestellt.

Wie der Antrittsrede des neuen Obmannes zu entnehmen war, soll sich der Verein nunmehr wieder religiösen und gesellschaftspolitischen Fragen widmen und sein geselliges Vereinsleben reaktivieren, nachdem er von der Last der Gebäudeverwaltung befreit ist.

In Anerkennung seiner Verdienste wurde der scheidende Obmann GR Franz Ott zum Ehrenobmann gewählt und dem bisherigen Geschäftsführer Starkl Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Bürgermeister Dir. Rauscher betonte die Wichtigkeit des Vereinshauses für das kulturelle Leben der Stadt Horn und gab sich mit der gefundenen Lösung trotz der damit verbundenen Lasten für die Gemeindeverwaltung zufrieden.

Abschließend dankte Abt Bernhard Naber als Geistlicher Assistent des Vereines für die bisher geleistete Arbeit und wünschte dem Verein für seine neue Aufgabenstellung Gottes Segen.

NÖLZ 1985/26

Zeitgeschichtliche Ausstellung

Eine hochinteressante Sonderausstellung läuft seit 7. Juni im Höbarthmuseum der Stadt Horn.

Zum Thema „Horn 1945“ gibt es viel Interessantes betreffend die Zeit zwischen 1938 und 1955 zu sehen.

Unter anderem werden der Nationalsozialismus in Horn, Widerstand, Russeneinmarsch, Entnazifizierung und vieles mehr anschaulich dargeboten. Dazu gibt es Plakate, Druckwerke, Protokolle und Bilddokumente.

Diese Ausstellung, die vor allem auch für die Schuljugend sehenswert ist, wurde von Prof. Dr. Erich Rabl, der seit 1983 das Horner Stadtarchiv betreut, und Schülern des Gymnasiums gestaltet. Die Ausstellung bleibt bis 2. November 1985 geöffnet.

Puschnik-Ausstellung

Noch bis zum 28. Juni kann man in der Sparkasse der Stadt Horn (während der Geschäftszeiten) eine Ausstellung von Werken von Prof. Dr. Herbert Puschnik bewundern (und auch Bilder kaufen).

Bei der Eröffnung dieser sehenswerten Ausstellung konnte der Direktor der Sparkasse der Stadt Horn, Rudolf Warringer, eine große Besucherzahl begrüßen.

Herbert Puschnik zeigt Aquarelle, Kreidezeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche und auch Teppichentwürfe.

Beachtenswert sind für Horner Kunstinteressierte vor allem die Aquarelle vom Stadtgebiet und der näheren Umgebung von Horn.

Dr. Herbert Puschnik wurde am 13. Oktober 1944 in Groß Reipersdorf geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Pulkau absolvierte er die Mittelschule in Horn und begann 1963 seine Studien an der Universität Wien und an der Kunstakademie.

An der Universität studierte er Geschichte und Kunstgeschichte. Seine Doktorarbeit schrieb er über die österreichisch-türkische Grenze im 17. Jahrhundert.

An der Kunstakademie studierte Herbert Puschnik Malerei und Kunsterziehung. Seit dem Jahr 1970 ist er Mittelschullehrer am Bundesgymnasium in Horn.

Herbert Puschnik über sich: „Mein Beruf als Kunsterzieher erfüllt mein Leben, insbesondere dadurch, weil auch meine Begabungen zur künstlerischen Tätigkeit, vererbt von meinen Vorfahren, den Berufsaufgaben sehr förderlich sind.“

Die Vorfahren von meiner Mutter waren Steinmetze in Kühnring. Um 1880 verlegte mein Urgroßvater seine Werkstatt nach Groß Reipersdorf, wo er bis 1924 als Steinmetzmeister gewirkt hat.

Seine Werke, zum Teil in einem noch vorhandenen Skizzenbuch aufgezeichnet, kann man in den Dörfern des Pulkautales heute noch finden.

So wurde ich durch die Beschäftigung mit den Kunstdenkmälern auch zur Gestaltung von Bildteppichen angeregt.

Romanische Skulpturen und Buchmalereien dienten mir als Vorbild bei der inhaltlichen und stilistischen Gestaltung.

Weiters beschäftige ich mich mit der Kunst Ostasiens, welche die Technik der Batik entwickelt hat.

Durch Experimente in dieser Richtung gelangte ich zur sogenannten Grafobatik, mit welcher versucht wird, die an sich flächige Struktur der herkömmlichen Batik ins Räumliche zu übertragen.“

Die musikalische Umräumung erfolgte durch den in Pulkau ansässigen Cellisten Chen Chieh Dworzak, der mit einer jungen japanischen Pianistin die Vernissagebesucher begeisterte.

Stögmüller/NÖLZ 1985/24

Kollmitz, Ruine

Im laufenden Arbeitsjahr des Vereins zur Erhaltung der Ruine Kollmitz konnte endlich dessen Hauptanliegen, nämlich die Restaurierung und Konservierung des äußerst schwer zugänglichen Hauptturms in Angriff genommen werden. Der mächtige Bergfried mit einer Mauerstärke von über drei Meter und einer Höhe von über 20 Meter war innen vollständig hohl, sodaß das Einziehen von Geschloßdecken nur unter großen Mühen und unter ständiger Steinschlaggefahr möglich war.

Nunmehr scheint auch dieser zweite große Turm der gewaltigen Kollmitzer Anlage gerettet. Mit den bereits konservierten Bauteilen im Südosten der Anlage hat nunmehr der Verein einen Großteil seiner Ziele erreicht: Kollmitz wird kommenden Generationen erhalten bleiben. Loskott

Krems an der Donau

Isländischer Chor begeistert

Zu einem ganz besonderen Kunstgenuß hatte Dr. Cornelia Schubrig, Honorarkonsul von Island, am 4. Juni in die Dominikanerkirche geladen. Viele Musikfreunde waren der Einladung gefolgt, die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Zuhörern ein ganz besonderer Gast — Prof. Gylfi Gislason, früher langjähriger Minister für Unterricht und Handel der Republik. Aus dem fernen Island kamen diese Sänger zu uns mit ihrem Leiter Jón Stefánsson. Am Sonntag zuvor hatten sie ein vielbejubeltes Konzert in der Wiener Karlskirche gegeben.

Die ca. 60 jungen Sängerinnen und Sänger sind der Chor der Langholtskirche in Reykjavik. Ein prachtvoller Klangkörper, der die Kunst des Chorgesangs bis in die letzten Feinheiten beherrscht und die Zuhörer sofort in seinen Bann zieht. Alle Facetten, deren die menschliche Stimme fähig ist, kommen zur Geltung, man kann sich kaum satt hören an dieser Darbietung von Klang und Ausdruck. Nicht nur, daß der Chor das nordische Repertoire beherrscht, auch Bruckner, Schütz etc. klingen genauso gekonnt.

Drei Stücke für alle möchte ich besonders hervorheben. Ein „Requiem auf den Tod seiner Tochter“ von Jón Leifs — erschütternd und tröstend zugleich. Ein Gesang auf einen Text von Dylan Thomas (And Deth Shall Have no Dominion) und ein Hosianna v. Dorkell Sigurbjörnsson — mit der ausgezeichneten Solistin Signy Saemunds dóttir; einst Chormitglied — nun an der Hochschule für Musik in Wien, das könnte eine Stimme wie die Nilsson werden.

Habt Dank ihr Sänger aus dem hohen Norden — ihr habt uns ein unvergeßliches Fest bereitet.

NÖN 1985/24

Ausstellung in der Steiner Minoritenkirche

Zahlreiche Meisterwerke sakraler Kunst schlummerten jahrzehntelang in Nebenräumen oder auf Dachböden, bis sie für die Ausstellung „200 Jahre Diözese St. Pölten“ in der Steiner Minoritenkirche wiederentdeckt wurden, wie Monstranzen und Meßkelche verschiedenster Stilrichtungen.

In einer knappen, aber effektiven Objektauswahl bemühte sich Ausstellungsleiter Dr. Englisch vom Kremser Kulturamt, historische Phänomene und ihren Niederschlag in der sakralen Kunst des Waldviertels und Viertels ober dem Wienerwald vor Augen zu führen.

Besondere Auswirkungen dabei zeigte die josephinische Ära durch die enge Verknüpfung von Kirche und Staat, die Schaffung unzähliger Kleinpfarren — heute fehlt in vielen bereits der Priester — und die „Einheitsmodelle“ für Schulen und Pfarrhöfe.

Relativ breiter Raum ist in der Ausstellung naturgemäß dem Kremser Schmidt und seiner Schule gewidmet. Seine von Schlichtheit und Vernunft dominierten Werke prägen noch heute das Erscheinungsbild zahlreicher Landkirchen. Im Stiftsbereich schafften auch klassizistische Elemente den Durchbruch.

Besonders auffallend sind auch die beiden ausgestellten Altäre. Jener aus Zöbing ist nahezu ein Unikat, dessen vier gotische Bilder in ein neugotisches Gewand verpackt wurden. Beim Altar aus Theras fasziniert das filigrane Tischlerhandwerk.

Interessant auch, daß der Jugendstil in die kirchliche Kunst keinen Einzug fand. In der Diözesansynode 1908 wurde festgelegt, daß es den neuen Stil im kirchlichen Bereich nicht geben darf. . .

Die präsentierten historischen Fahnen zeigen deutlich, daß die Vereine der damaligen Zeit im Vorfeld politischer Organisationen angesiedelt waren.

Den didaktisch gestalteten Abschluß des Rundganges in der Minoritenkirche bilden Schrift- und Bilddokumente aus der (Nach-)Kriegszeit, die auf dem kirchlichen Sektor von Bischof Memelauer geprägt war. Informationen über den gegenwärtigen Stand der Diözesan-Strukturen runden das Bild dieser Ausstellung ab.

„200 Jahre Diözese St. Pölten“ ist bis Oktober täglich von 9 bis 17 Uhr zugänglich. Über die Beschriftung der Objekte hinausgehende Informationen vermittelt der Ausstellungskatalog (150 Schilling).
Karl Pröghl/NÖN 1985/27

Langenlois

Der Verschönerungsverein und der „Kuckucksberg“

(80 Jahre Vereinsgeschichte)

Der Kuckucksberg und seine liebliche Umgebung hatten den heuer 80 Jahre alt gewordenen Verschönerungsverein Obere Stadt stets in seinem Planen und Tun beflügelt. Gleich im Gründungsjahr 1905 (genauer Tag: 3. März) war man damit beschäftigt, die Gehwege und den „Berg“ der Wanderer und Verliebten zu sanieren. Es sollte ja, wie in einer Ausschußsitzung festgelegt, ein Vereinsausflug auf den Kuckucksberg stattfinden. Je nach Witterung am 30. Juli oder 6. August. Im Protokoll, das Schriftführer Erwin Summerer am Jubiläumstag den Festgästen und der Lokalpresse als Chronik des Vereines übergab, ist einiges nachzulesen: „Es wurde ein Ausflugs- und Musikkomitee gegründet. Diesem oblag die Besorgung der Plakate, Lampions und Koriandoli, die es zu verkaufen galt. Auf ein Feuerwerk wurde ebenfalls nicht verzichtet. Wie vom Verein heute, so wurden auch schon damals schöne Teile der oberen Stadt begrünt. Hundert Fichten wurden erworben und ausgepflanzt.

Nach dem Ersten Weltkrieg (1921) war die Vereinskasse „erschüttert“. Weil ein Waggon Rieselschotter zur Wegepflege schon 3000 Kronen kostete und man eben knapp an Geld war, beschloß man Schlägerungen am Kuckucksberg, um zu Einnahmen zu kommen. 4025 Kronen gingen ein.

Die Protokolle bestätigen stete Bemühungen um Sitzbänke, gute Wege und Sommerfeste, um zu Einnahmen zu kommen.

1934 beschloß man, die Hauptwege am Kuckucksberg „Dr. Fiedler“ und „Berndlweg“ zu benennen. Zu dieser Zeit drängte man sogar darauf, am Fuße des Kuckucksberges ein eigenes Bad zu schaffen. Aber leider . . . immer fehlte das Geld.

„Zum Nutz und Frommen für die Allgemeinheit und zur Verschönerung unserer engeren Heimat, der Oberen Stadt, da zu sein“, war laut Protokoll bis heute das edle Ziel des jubelnden Verschönerungsvereines.
Karl Niklas/NÖN 1985/24

125 Jahre Liedertafel

Die Höhen und Tiefen des ältesten Kulturträgers der Stadt, der 1860 gegründeten Liedertafel, führte anhand von handschriftlichen Aufzeichnungen, Fotos, Plakaten und Fahnenbändern eine Ausstellung in der Gotikhalle der Raiffeisenkasse vor Augen.

Besonderes Lob wurde im dichten Gedränge der Eröffnung FL Herbert Schubert zuteil, der in monatelanger Vorbereitungsarbeit das Material gesammelt und gesichtet hatte. Dies war umso schwieriger, als das Vereinsarchiv im Krieg zerstört wurde. „Deshalb mußte ich mich auch oft an die Erinnerungen der Altsangesbrüder halten“, verriet Schubert. Plakate geben Auskunft über viele Silvesterkonzerte und auch über ein Benefizsingen zugunsten von Lawinenopfern.

Kulturreferent Höbart dankte der Liedertafel und der seit zehn Jahren bestehenden Volkstanzgruppe, daß sie den Mitmenschen auch in schweren Zeiten schöne Stunden boten. Durch die Auslandsreisen im vergangenen Jahrzehnt sei die Liedertafel überdies zu einem wirkungsvollen Werbeträger für Langenlois geworden. NÖN 1985/27

Neukirchen am Ostrong

Spätgotischer Schreinaltar

Der aus der Pfarrkirche von Neukirchen am Ostrong stammende Altar gehört zu den bedeutendsten Kunstwerken der Spätgotik im Raum des heutigen Niederösterreich.

Der Schrein dürfte eine Stiftung des 1500 verstorbenen Wolfgang von Arndorf sein, der sich hier als sein Namenspatron, den hl. Wolfgang darstellen ließ, während in den ihn flankierenden Figuren die Namenspatrone seiner Söhne, Johannes Evangelist und Pankratius, vermutlich mit den Zügen der Söhne, wiedergegeben sind.

Die Predella wurde erst einige Jahre später von dem 1522 verstorbenen Hans Schauchinger gestiftet, der sich hier mit seiner Familie in Anbetung der Heiligen Johannes, Jakobus und Simon verewigen ließ.

Der Altar befindet sich gegenwärtig als Leihgabe in der Ausstellung „Staat und Kirche in Österreich — von der Antike bis Joseph II.“ im Karmeliterhof St. Pölten, Prandtauerstraße 2.

Die Ausstellung ist bis 3. November täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet. NÖN 1985/26

Pöchlarn

Kokoschka-Ausstellung: Farbstift-, Aktzeichnungen

Im Geburtshaus Oskar Kokoschkas wurde am 4. Juni die diesjährige Sommerausstellung unter dem Titel: „Farbstiftakte“ eröffnet. Oskar Kokoschka emigrierte 1938 mit seiner späteren Frau Olga von Prag nach London, wo er nahezu mittellos und kaum bekannt eine neue Existenz aufbauen mußte.

Portraitaufträge, kulturpolitische Vorträge und Aufsätze bildeten in dieser Zeit die finanzielle Grundlage für den engagierten Emigranten.

Waren nach seiner Professur an der Dresdner Akademie in den zwanziger und dreißiger Jahren überwiegend Ölgemälde entstanden, wandte sich Kokoschka nun infolge der kriegsbedingten persönlichen wie materiellen Beschränkungen wieder dem Aquarell und der Zeichnung zu. Während mehrerer Erholungsaufenthalte in Schottland und Wales entstanden auch Blumenquarelle, Natur-, Tier- und Landschaftsstudien.

Die damals angewandte Technik der Farbstiftzeichnung verwendete der Künstler nach dem Krieg weiter.

Die 1946 in London entstandenen Farbstiftzeichnungen weiblicher Akte sind so gut wie unbekannt geblieben und werden nun erstmals in Österreich gezeigt. Es handelt sich um frei ausschwingende, farbig kräftig akzentuierte Blätter, entstanden in der Privatheit des Londoner Ateliers, mit einer Bekannten aus dem Freundeskreis als Modell.

Die zweite in Pöchlarn gezeigte Reihe von Aktzeichnungen entstand 1953 in Salzburg im Rahmen des ersten Sommerkurses der legendären „Schule des Sehens“.

Hier wurden stehende, vornübergebeugte, dasitzende oder zurückgelehnte Berufsmodelle dargestellt, die Kokoschka nach Schulende weiter für sich posieren ließ.

Der damals bereits 67jährige Meister empfahl seinen Schülern als Maxime: „Laßt eure Augen erklingen wie eine Stimmgabel“.

Die Sommerausstellung ist von Mittwoch bis Sonntag, 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, noch bis 15. September neben der ständigen Ausstellung zu sehen. NÖN 1985/24

Raabs an der Thaya

Ausstellung von Holzkirchen

Mit der Eröffnung der Ausstellung „Holzkirchen aus Böhmen, Mähren und der Slowakei“ am 28. Juni auf Burg Raabs wird den Besuchern ein baugeschichtliches Thema präsentiert, das eigentlich für den gesamten mitteleuropäischen Raum von größter historischer Bedeutung ist.

Diese Schau, die vom Österr. Museum für Volkskunde zusammengestellt wurde, führt in die vorchristliche Zeit zurück, wo Holz, Rutengeflecht und Lehm zu den wichtigsten Baustoffen gehörten. Nach der Christianisierung wurde der sakrale Holzbau bald „unmodern“, neue Gotteshäuser mußten aus Stein gebaut werden. Nur in entlegeneren Gebieten, die reich an Waldbestand waren, entstanden im Lauf der Zeit u. a. Holzkirchen, deren Architektur heute noch fasziniert.

Zur Eröffnungsfeier hatten sich viele kulturgeschichtlich interessierte Besucher eingefunden. Kulturstadtrat Knapp konnte dabei Landtagspräsident Bürgermeister Mag. Romeder, BH Hofrat Dr. Steininger, Bürgermeister HD Mayer, Vizebürgermeister ÖR Nagl sowie den Direktor des Volkskundemuseums Prof. Dr. Beitzl mit seinem Team und vor allem Dr. Vera Mayer als Leiterin der Ausstellung begrüßen. Burgherr Willy Enk dankte Prof. Dr. Beitzl für den Aufbau der Ausstellung.

Präsident Romeder wertete in seiner Eröffnungsrede die Burg Raabs mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit als idealen Standort für die Ausstellung, da kaum ein anderes Gebiet als die alte „reichsunmittelbare“ Grafschaft Raabs mit den nördlichen Nachbarn Böhmen und Mähren mehr Kontakt hatte, wo sich heute die letzten Denkmäler dieser Holzbaukultur erhalten haben. Er dankte Dr. Mayer für die wissenschaftliche Arbeit, mit der es ermöglicht wird, in eine Zeit zurückzublicken, in der Bischof Altmann von Passau in seiner Diözese die Holzkirchen in Steinbauten „umwandeln“ ließ.

Die Ausstellung ist bis Ende Oktober während der Öffnungszeiten der Burg Raabs zu besichtigen. NÖN 1985/27

Mittelalterliche Funde

Der Aufmerksamkeit von Heinrich Dorn aus Großau ist es zu danken, daß man möglicherweise den Standort von „Klein-Großau“, das sich neben „minori Grassaw“ vom 13. bis 16. Jahrhundert urkundlich nachweisen läßt, lokalisieren kann.

Als man im Herbst 1983 mit der Errichtung der neuen Brücke im Zuge der Neutrassierung der LH 52 im Ortsbereich von Großau begann, transportierte man das Aushubmaterial auf den Acker des Landwirtes Dorn. Diesem fiel am 22. Mai 1985 ein faustgroßer schwarzer Klumpen auf, den er StR Othmar Knapp zur weiteren Untersuchung brachte. Bei dem Fund handelt es sich um den Griff eines großen mittelalterlichen Kochgefäßes. Der Griff, der innen hohl ist, weist an der Unterseite deutliche Rußspuren auf, jedoch keine Vertiefung, die von einer Aufhängevorrichtung über dem Feuer stammen würde. Somit stand dieser Topf wahrscheinlich direkt auf Steinbrocken in der Glut.

StR Knapp überprüfte sogleich die Fundstelle und entdeckte neben mehreren Bruchstücken verschiedener Gefäße ein handgroßes Fragment einer trichterförmigen Schale mit verdickt ausgeformtem, kreisrundem Boden, dessen Durchmesser jedoch nur ca. 4 cm beträgt!

Außerdem fanden sich in dem Aushubmaterial mehrere Haufen von gemahlenem Graphit, wie er für die mittelalterliche Hafnerei verwendet wurde. Es ist damit ziemlich sicher bewiesen, daß an der Aushubstelle eine mittelalterliche Töpferei bestand. Der „Grundelbach“ wird das nötige Wasser geliefert haben.

Die Funde wurden dem Bundesdenkmalamt zur genauen Datierung übermittelt. NÖN 1985/25

Waidhofen an der Thaya

Einen stolzen Bericht konnte Obmann Dr. Ernst Neuwirth bei der Jahreshauptversammlung des Museumsvereines am 20. Mai vorlegen. Er dankte vor allem seinen Mitarbeitern Dir. Eduard Führer, Ing. Heinrich Hetzer aus Gastern sowie den Herren Ergott, Pany und Pfeiffer.

Im Vorjahr zahlte die Stadtgemeinde ihren Anteil an Elektrifizierungskosten des Heimathauses. Offen bleibt die Erneuerung der Fensterstöcke. Dem Österr. Kameradschaftsbund Waidhofen wurde, wie seinerzeit dem Bürgerkorps, ein Raum zur Verfügung gestellt.

Erfreulich ist, daß die Stadt Waidhofen eine Originalurkunde über die Waidhofner Müllerzunft mit großem Siegel und Unterschrift des Römisch-Deutschen Kaisers Joseph I. ankaufte. Die Instandsetzung des Maria Theresianischen Tabernakelschranks würde über 100 000 Schilling kosten. Die Finanzierung ist noch ungeklärt. Die Neubistritzer Stube im Heimathaus nimmt durch Dr. Ernst Neuwirth langsam Gestalt an.

Für das Neue Museum in der Schadekgasse wurden ein weiterer Bandwebstuhl und eine alte Kartenschlagmaschine erworben.

Dir. Eduard Führer verfaßte eine interessante Arbeit über die „Waldviertler hölzernen Glockentürme“. Auch Ing. Heinrich L. Hetzer veröffentlichte im „Melliand Textilbericht“ einen Aufsatz über den „Historischen Bandwebstuhl“ des Museums. Der Hundeschlitten und das Hundewagerl des Waidhofner Krankenhauses stehen nun nach ihrer Instandsetzung im Heimathaus. Das Porträt der Franziska Stoifl hängt nun im 1. Stock des Museums in Thaya. Eine echte „Waidhofner Truhe“ wurde dem Museum von Obmann Dr. Neuwirth geschenkt.

Ernestine Adamowitsch hat dem Museum verschiedene Stücke aus der Verlassenschaft des Komm.-Rates Karl Roth überlassen. Auch entschloß sie sich, das frühere hölzerne Geschäftsportal wieder anzubringen.

Museumsverein hat neue Führung

Weil der bisherige Obmann Dr. Ernst Neuwirth bei der Vollversammlung des Museumsvereines seine Funktion aus Altersgründen zurücklegte, wurde am 20. Mai ein neuer Vorstand gewählt. Obmann: Komm.-Rat Biedermann, Stellvertreter: Dir. Pohnitzer, Museumsleiter und Schriftführer: Dir. Führer, Kassier Adolf Ergott, Vertreter der Stadt: Bürgermeister Dir. Maier und Kulturstadtrat Palmeshofer. Rechnungsprüfer: Vizebürgermeister Prokupek und Stadtrat Pusch.

Dr. Neuwirth wurde einstimmig zum Ehrenobmann ernannt.

NÖN 1985/21

Weißkirchen

Älteste Schule Österreichs jubiliert 600 Jahre Unterricht in Weißkirchen

Der letzte Teil des Schulweges ist für die 80 Volksschulkinder in Weißkirchen in der Wachau recht beschwerlich: 76 Stufen einer mit Holz überdachten Kirchenstiege führen steil bergauf zu einem mächtigen Eisentor. Dahinter — inmitten ruinenhafter Befestigungen mit Ringmauern, Flankierungstürmen und Wallgraben — verbirgt sich seit genau 600 Jahren ein Schulgebäude: die älteste noch erhaltene Schule Österreichs.

Knapp vor Beginn der Jubiläumsfeiern herrschte in den vier Volksschulklassen noch reges Treiben. Direktor Adolf Bürlein hat seine einjährige Arbeit an einem kleinen Schulmuseum aber bereits abgeschlossen. Für „Die Presse“ führte er durch 600 Jahre Schulgeschichte.

„Für ihr Seelenheil“ stifteten die Weißenkirchner Brüder „Newpekch“ dem dortigen „Schuelmeister“ am 3. September 1385 zu einer Abendandacht sechs Pfennig — und taten damit dem heutigen Direktor Bürlein einen großen Gefallen: Mit der doppelt gesiegelten Urkunde hält er nun den Beweis dafür in der Hand, daß es bereits vor 600 Jahren einen Weißenkirchner „Schulmeister“ und somit auch die zur Wehrkirche gehörige Schule gegeben hat.

„Die Schulmeister hatten damals den Status von Dienstboten, die ganze Macht über die Schule lag beim Pfarrer“, erzählt Bürlein. Dabei zeigt er auf ein Gesuch des Lehrers von Weißenkirchen aus dem Jahr 1545 an die Gemeinde; man möge ihm doch das „Singerhäusl“ zur Wohnung gegeben, denn die große Schulstube vermöge er nicht mehr zu heizen.

Das Unterrichten sei für die ersten Lehrer dieser Schule nur Nebenbeschäftigung gewesen. Sie hatten das Kirchengerät und die Meßkleider in Ordnung zu halten und zu reinigen, Kirche und Friedhof regelmäßig zu versperren, die Ministranten für den Dienst vorzubereiten, die Glocken zu läuten und die Uhr zu richten.

Schulmeister Johannes Purgl (1552) war freilich bereit, für eines seiner Rechte zu kämpfen: Handschriftlich richtete er an den Rat die Bitte, auch ihm vier Eimer Wein aus der Frauenzeche zu geben, wie seinen Vorgängern, da auch er einen guten Trunk haben möchte. Er werde dafür um so mehr die Kinder in guter Zucht und Ordnung unterweisen.

Der mittelalterliche Erziehungsbegriff klingt auch in einer 370 Jahre alten Schrift an, die Bürlein — wie die meisten der ausgestellten Dokumente — im Gemeindearchiv aufgestöbert hat: Das Schreiben übertitelt sich: „Kurze Schul- und Hausregel, Eltern und Kinder in dieser letzten Zeit, da man keine Disziplin mehr senden will und die Jugend immer ärger wird, sehr nötig gestellet durch Johanne Schultesium Thuringum.“

Unter den sechs Bewerbern einer Lehrerstelle waren 1880 auch „drei weibliche Individien“. „Die Empörung des Protokolleurs, daß nun schon Frauen unterrichten wollten, muß wohl sehr groß gewesen sein“, meint Direktor Bürlein.

Heute freilich unterrichten drei weibliche Lehrkräfte und nur ein Lehrer. Die Klassenräume sind keineswegs mittelalterlich, in den ältesten noch erhaltenen Schulräumen — markant die verwinkelten Wände — stehen Schultaschen und Kinderschuhe, darüber hängen Jacken und Turnsackerl.

Erfahrungswerte der vergangenen zwanzig Jahre ergeben, daß von den Schülern der Volksschule in Weißenkirchen etwa ein Drittel höhere Schulen, vorwiegend in Krems, besucht. Der größte Teil aber wechselt in die Hauptschule nach Spitz.

Neben der Vielfalt an Dokumenten und Bildmaterial hat Direktor Bürlein für seine Ausstellung auch mittelalterlichen Unterrichtsbehelf gesammelt. Inmitten von Tafeln, Landkarten, Handarbeiten und Lehrbüchern sticht ein alter Globus hervor: „Der dreht sich noch ganz anders als die Erde. Man könnte sagen, da war die Welt noch in Ordnung...“
Presse vom 24. Juni 1985

Zwettl

71 Verwandte kamen zum Schierhuber-Treffen

Viele Menschen wissen gar nicht, wie weit die Zweige ihrer Verwandtschaft reichen, wissen nicht, wo ihre Ahnen und Urahn geboren wurden, wo ihre Sippe ihren Ausgang genommen hat. Und wenn sich in der Familie niemand für Ahnenforschung interessiert, kann es vorkommen, daß „Großschwiegeronkel“ und „Uruneffe“ ein Leben lang nebeneinander wohnen, ohne von ihrer Verwandtschaft zu wissen.

Der pensionierte HS-Dir. Dr. Emmerich Schierhuber betreibt neben seinen Privatstudien leidenschaftlich das Fach der Ahnenforschung, und nach Jahren emsiger Ermittlungen konnte der in Kirchberg/Wagram wohnhafte Freizeitforscher am Sonntag, dem 16. Juni, beim „1. großen Schierhuber-

Treffen“ im Hamerlingsaal des Gasthofes (natürlich) Schierhuber den Nachweis der Verwandtschaft von 71 auf fünf Bundesländer verstreuten „Schierhubers“ bringen.

Neben gemeinsamem Gottesdienst und Mittagessen sowie einem Besuch des Stiftes Zwettl wurde anhand angefertigter Ahnentafeln festgestellt, daß die „Schierhubersippe“ mit großer Sicherheit aus Lugendorf (Ottenschlag) abstammt.

NÖN 1985/25



Bücher aus dem Waldviertel

Helmut Sauer

Waldviertler Heimatbuch I

Broschüre, 242 Seiten S 180,—
Leinen S 230,—

Helmut Sauer

Waldviertler Heimatbuch II

Broschüre, 262 Seiten S 180,—
Leinen S 230,—

H. Meixner

Das südliche Waldviertel

Broschüre, 156 Seiten S 95,—

Zaubek Schmid

Das Thayatal

Leinen, 180 Seiten, illustriert S 96,—

Malek Druckerei Ges.m.b.H., Wiener Straße 127, 3500 Krems

Buchbesprechungen und Druckschrifteneinlauf

Heimatbuch der Marktgemeinde Furth bei Göttweig. Redaktion: Maria Jaksch, Wolfgang Kamptner, Eva und Herwig Schatzl. Furth, Marktgemeinde 1985. 973 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß-Bilder. Steifband, 8°, 400 Schilling.

Anlässlich der Erstnennung des Namens „Vurta“ vor 900 Jahren, was 1983 gefeiert werden konnte, und der Erhebung der Kirche zum hl. Wolfgang zur Pfarrkirche vor 200 Jahren, erschien dieses umfangreiche, schwergewichtige Heimatbuch, von dem Landtagspräsident Mag. Franz Romeder bei der Präsentation am 22. März dieses Jahres mit Recht sagen konnte, daß „keine Gemeinde in Niederösterreich eine derartige umfassende Darstellung ihrer Geschichte und Kultur“ besitzt. Unter der organisatorischen Leitung des Kulturreferenten der Marktgemeinde, Fachlehrer Alfred Bruckner, erarbeiteten 53 Autoren in drei Jahren dieses Heimatbuch. Durch die engen historischen Beziehungen zwischen der Gemeinde und dem Stift Göttweig konnten im reichhaltigen, wohlgeordneten Stiftsarchiv viele wertvolle Hinweise zur Geschichte des Marktes gefunden und ausgewertet werden. So sind denn auch die Kernstücke dieses Heimatbuches, die Orts- und Pfarrgeschichte, vom Stiftshistoriker P. Ildefons Fux und die äußerst detaillierte Häusergeschichte vom Spätmittelalter bis 1883, beziehungsweise 1983, von Dr. Gerd Maroli, die allein 350 Seiten umfaßt. Das erste Kapitel des Buches beschreibt die Marktgemeinde im allgemeinen, wie Lage, Bevölkerung, Erdgeschichte, Pflanzen- und Tierwelt usw. Die beiden folgenden sind der Geschichte gewidmet. Hier haben neben dem Hauptverfasser P. Ildefons auch G. Maroli (Marktrecht, Bruderschaften), P. Gregor M. Lechner (kunsthistorische Fragen), P. Benno Hermann Maier (Kleinkunstdenkmäler) und Friedrich W. Riedel (Kirchenmusik), um nur einige Mitarbeiter zu nennen, mitgestaltet. Die Zeitgeschichte (Wolfgang Kamptner, Rudolf Hauptner und Rudolf Aschauer) kommt ebenso zu ihrem Recht, wie die Aktivitäten der Pfarre (Jugendarbeit, Bücherei, Bildungswerk usw.). Ein weiterer Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit den berühmten Furthern, zu denen Hans Sterneder, Liszt's Großvater Mathias Lager und die Familie Stoitzner zählen. Es folgt die Geschichte des Schulwesens (Kindergarten, Volksschule, Haupt- und Musikschule), das sich bis ins 16. Jahrhundert in Furth nachweisen läßt. Einen breiten Raum nimmt das Gesundheitswesen ein, wobei sich Univ.-Prof. Dr. Erwin Plöckinger mit den Badern und Wundärzten in Furth beschäftigt. Helmut Leitner schreibt über das Gesundheitswesen um 1800, sowie über die promovierten Ärzte. Wertvolle Unterlagen lieferte hierfür das Ärztearchiv unseres Vizepräsidenten Dr. Berthold Weinrich. K. Glanzinger und H. Leitner verfaßten die Geschichte der Further Apotheke.

Maria Minichreiter schreibt im folgenden über die Verkehrswege von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Franz Schneiderbauer und Johann Blümel bieten eine Geschichte des Postwesens, das sich in Furth bis 1850 nachweisen läßt. Mehr als ein Dutzend Mitarbeiter berichten über die Wirtschaft im Raum Furth und über das rege Vereinsleben in der Gemeinde, wobei die Freiwillige Feuerwehr noch zu den Vereinen gezählt wird.

Ein Drittel des Heimatbuches nimmt, wie bereits gesagt, die Häusergeschichte des Lokalhistorikers Gerd Maroli ein. Sie betrifft die Häuser der Katastralgemeinden von Furth, Palt, Oberfucha, Aigen, Steinaweg und Klein-Wien (rund 200 alte Häuser), deren Besitzer sich von der Erstnennung in den Urbaren des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart nachweisen lassen. Während die Geschichte der einzelnen Häuser bis 1883 sehr ausführlich behandelt wird, indem sie die Besitzernamen und die Art des Besitzerwechsels anführt, wird die Hausgeschichte von 1880 bis 1983 nach dem Grundbuch in knapper Form dargestellt. Bei neueren Häusern beginnt die Aufzählung der Besitzer mit der Erbauung, beziehungsweise mit dem Datum der Baubewilligung. Da bei den einzelnen Häusern auch deren Rechtsqualität charakterisiert wird, finden wir auch spätmittelalterliche Adelshöfe vermerkt. So befanden sich in Furth der „Muestingerhof“ (Nr. 12) und der „Oblathof“ (Nr. 32), deren Lehensherren die Göttweiger Äbte waren. In Klein-Wien steht noch der Wohnturm von Frau Ava, der ersten deutschen Dichterin, die hier 1127 gestorben ist (Nr. 7). Er gehörte 1492 dem Hans Krull von der Seligen-

stat (Sallingstatt?), Doktor der sieben freien Künste und der Arznei, der 1494 Hans von Saligenstatt genannt wird (S. 785). Dieser war auch Besitzer des Pfister- oder Spitalhofes (Nr. 18).

Alle Hauptabschnitte des Heimatbuches sind mit Anmerkungen versehen. Leider fehlt — wohl wegen Platzmangels — ein Register. Gegen 100 interessante Schwarzweiß-Fotoreproduktionen, vor allem im Bildteil „Furth in alten Ansichten“, beleben das Buch. Vor- und Nachsatz des Buches zeigen alte Kupferstiche (1668, 1714), der vordere Deckel zeigt eine Farb lithographie von Anton Schiffer (um 1840), der hintere Deckel das farbige Wappen der Marktgemeinde Furth. Drucktechnisch wurde das anspruchsvolle Werk von der Firma Grasl in Bad Vöslau vorbildlich gestaltet. Alles in allem liegt hier ein Heimatbuch vor, das hervorragend informiert und zu dem die Marktgemeinde Furth beglückwünscht werden kann.

Pongratz

25 Jahre Volks- und Hauptschule Langschlag Neubau. 25 Jahre Hauptschule Langschlag. Langschlag, Volks- und Hauptschule 1985, 130 Seiten, bebildert, quer 8°, broschiert.

Anlässlich der Errichtung der Volks- und Hauptschule Langschlag vor 25 Jahren erschien eine schöne Festschrift, welche Altbürgermeister und Heimatforscher Hans Lintner gestaltet hat. Dieser verfaßte auch den historischen Abriss über das Schulwesen auf dem Land im allgemeinen, sowie über die Schule in Langschlag im besonderen. Laut einer alten Kirchenrechnung aus dem 16. Jahrhundert bestand dort bereits vor 1579 ein „Schulstadel“, der damals neu eingedeckt wurde. In Regestenform wertet Lintner diese alte Kirchenrechnung aus und bietet in der Folge eine interessante Übersicht über die Geschichte der Volksschule bis zur Gegenwart. Zahlreiche Fotoreproduktionen von Ortsansichten, Lehrern und Schulklassen, aber auch vom Schulneubau und dessen Einrichtung beleben den Text. Das kümmerliche Leben des Schulmeisters einer Marktgemeinde im 18. Jahrhundert beweist eine „Fassion“, nach der der Schulmeister Mathias Hauser jährlich 25 Gulden und 25 Kreuzer erhielt. (Zum Vergleich: ein Großknecht oder Pfarrerköchin erhielt damals jährlich bei voller Verpflegung, Wohnung und Kleidung 16 Gulden!) Weit mehr als 100 Schüler mußte der Schulmeister damals unterrichten. Sehr interessant sind die zeitgeschichtlichen Notizen von 1933 bis 1945. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit den ehemaligen Volksschulen in Langschlaggerwald (Anfang des 19. Jahrhunderts) und in Siebenhöf (vor 1818). Beide eingemeindeten Katastralgemeinden sind jüngere Streusiedlungen mit Einzelhöfen. Volksschuldirektor Hermann Weiß bietet anschließend Daten über Lehrer und Schulklassen in der Zeit von 1960 bis 1985, ein Schülerverzeichnis und eine Jahreschronik aus dem Jubiläumsjahr, eine Studie „Schulanfänger einst und jetzt“, sowie Berichte über die Ludothek (Spielsammlung), Werks-, Musik- und Sporterziehung und andere Schulaktivitäten. Der letzte Abschnitt dieser vorbildlich gestalteten Schulfestschrift ist der Geschichte der Hauptschule Langschlag in den 25 Jahren ihres Bestehens gewidmet. Hier haben auch andere Mitglieder des Lehrkörpers mitgearbeitet. Den vorderen Umschlag ziert eine farbige Ansicht von Langschlag mit den modernen Schulgebäuden. Es liegt hier ein wertvoller Baustein zu einer Schulgeschichte des Waldviertels vor, der als vorbildlich für Schulfestschriften genannt werden kann.

Pongratz

Thaya im Waldviertel. Leben, Arbeit, Glaube durch die Jahrhunderte. Ausstellung des Nö. Landesmuseums 1985. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. III/2, Kulturabteilung 1985, 72 Seiten, bebildert, 8°, broschiert.

Anlässlich einer Ausstellung aus dem Fachbereich Volkskunde des Nö. Landesmuseums erschien diese interessante Broschüre, welche unter der Textleitung von OR Dr. Werner Galler von acht Mitarbeitern gestaltet wurde. Sie ist kein Katalog im engeren Sinn, sondern eine Festschrift über die aktive Marktgemeinde im nördlichen Waldviertel, welche durch die Ausgrabungen der Wüstung Hard weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannt geworden ist. Einleitend bietet Werner Neuwirth eine übersichtliche Chronik der Großgemeinde Thaya, zu der neun Katastralgemeinden gehören. Die erste urkundliche Nennung des Ortes Thaya im Jahr 1175 steht in engem Zusammenhang mit

der nach Westen und Norden fortschreitenden Kolonisation des Landes. Der Ortsname leitet sich vom gleichnamigen Fluß ab. In die Ur- und Frühgeschichte (Helmut J. Windl) weisen nur Zufallsfunde, da hier Lokalforscher wie in Eggenburg und Horn fehlten. Doch weisen zahlreiche slawische Hügelgräber in der Umgebung auf eine frühe Besiedlung hin. Univ.-Prof. Dr. Fritz Felgenhauer beschäftigt sich eingehend mit der Wüstung Hard bei Thaya, die von Dipl.-Ing. Hans Plach entdeckt, seit 1977 systematisch ausgegraben wird. Dieses kleine Dorf mit 14 bis 16 Häusern und einem Herren- oder Wehrhof ging im 15. Jahrhundert durch Kriege zugrunde, wurde in der Folge eine „Wüstung“ und schließlich mit Wald überwachsen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß rund um Thaya als mittelalterlichen Zentralort mit Urkirche noch rund ein Dutzend abgekommene mittelalterliche Siedlungen festgestellt werden konnten. Pfarrer Florian Schweitzer beschäftigt sich in der Folge mit der Geschichte der Pfarre sowie mit den sakralen Kunst- und Flurdenkmalen, von denen es rund 90 im Pfarrbereich gibt. Friedrich Schadauer berichtet über die Kulturarbeit der Marktgemeinde seit 1975. Hans Plach über die Wirtschaft, deren Schwerpunkte im 18. und 19. Jahrhundert die Weberei und der Schweinehandel waren. Markthäuser im „Ringstraßenstil“ erinnern heute noch an die reichen „Schweinebarone“, insbesondere an die Familien Loidl und Stoifl. Werner Galler schreibt sehr lebendig über die Volkskultur in und um Thaya, die den ganzen Lebens- und Jahresablauf erfaßt. Er war es auch, der die Ausstellung gestaltet hat. Den Abschluß des Buches bilden Hinweise auf das „Thaying-er Dirndl“ und über Lokalspeisen (Inge Hauke) sowie ein 16 Seiten umfassender Bildteil mit bemerkenswerten Ansichten. Alles in allem liegt eine vorzügliche Heimatkunde von Thaya vor, die im Zusammenhang mit der gezeigten Ausstellung ein gutes Bild über die Geschichte und die Aktivitäten dieser rührigen Waldviertler Gemeinde bietet. Der getönte Umschlag (I. Grillmayer) zeigt eine Ansicht des Ortes nach einer Postkarte des Jahres 1903. Wer sich noch mehr über Thaya informieren will, der sei auf die im Jahr 1975 erschienene Festschrift und auf die periodisch erscheinenden „Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines“ hingewiesen. Pongratz

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Wienings, 1885 bis 1985. Wienings, Freiwillige Feuerwehr 1985, 42 Seiten, bebildert, 8°, kartoniert.

Von den vielen Freiwilligen Feuerwehren, die in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet wurden, gab auch die 1885 gegründete FF von Wienings bei Großsiegharts eine sehr gut gestaltete Festschrift heraus, die von Manfred Damberger und Herbert Lebersorger gestaltet wurde. Von den beiden jungen Autoren schrieb Manfred Damberger den „Feuerwehrteil“ von der Gründungsgeschichte bis zu den Aktivitäten der Gegenwart. Er war auch für das Layout und die ansprechende Gestaltung verantwortlich. H. Lebersorger beschäftigt sich mit der Chronik der Siedlung Wienings, die in der mittelalterlichen Grafschaft Raabs gelegen, um 1230/1400 erstmals urkundlich genannt wurde. Der genitivische Ortsname leitet sich vom slawischen Personennamen „Vunec“ ab. 1590/91 besaßen die Herrschaften Raabs-Weinern und Waldreichs insgesamt 22 Häuser in dem Dorf. Dies zur Ergänzung der Chronik! In dieser scheinen die Ortsrichter von 1699 bis 1840 auf. Dort finden sich auch Berichte über die Ortskapelle, die Schule und die Gemeinde aus neuer Zeit. Seit 1971 gehört Wienings zur Großgemeinde Großsiegharts. Die 19 Schwarzweiß-Fotos zeigen Ortsansichten, historische Feuerwehrbilder, das Titelblatt von gedruckten (!) Statuen der FF Wienings, Feuerwehrkommandanten, Geräte und die Mitglieder des Jubiläumsjahres. Das getönte Titelblatt ziert eine Bleistiftskizze des alten Spritzenhauses. Als Quellen werden die Archive der Gemeinde und der Feuerwehr sowie die Pfarrgeschichte von Großsiegharts (R. Schierer) angegeben. Ein wertvoller Beitrag zur Waldviertler Feuerwehrgeschichte! Pongratz

Freiwillige Feuerwehr Schwarzenau, 1885-1985. 100 jähriges Bestandsjubiläum (so!) Schwarzenau, Freiwillige Feuerwehr 1985, 52 Seiten, bebildert, 8°, broschiert.

Auch diese sehr gut gestaltete Festschrift erschien anläßlich eines runden Jubiläums. Sie wurde hauptsächlich vom Feuerwehrkommandanten Hugo Hammerl mit Unterstützung mehrerer Mitarbei-

ter, unter anderem auch von OBR Dr. Hans Schneider und Günther Schneider von Stift Zwettl, verfaßt. Den Hauptteil der Festschrift nimmt die Feuerwehrchronik ein. Wir erfahren, daß der im Jahr 1876 gegründete „Ständige Ausschuß des Nö. Landesfeuerwehrverbandes“ die Landesregierung und die Bezirkshauptmannschaften bedrängte, die Feuerwehrpolizeiordnung so zu erfüllen, daß alle Gemeinden mit mehr als 50 Häuser eine Feuerwehr gründen und eine Fahrspritze ankaufen sollten. Da das Gründungsprotokoll und die weiteren Aufzeichnungen erhalten geblieben sind, ließ sich in Schwarzenau eine ziemlich lückenlose, vollständige Feuerwehrgeschichte erstellen, welche durch mehr als zwei Dutzend Abbildungen wesentlich aufgelockert wird: alte Spritzen, historische Gruppenbilder, neue Fahrzeuge, Gebäude, Brandbilder und historische Feiern. Hinweise auf Leistungsbewerbe, Lehrgänge usw., sowie eine Einsatzstatistik von 1885 bis 1985 in Auswahl beschließen diese repräsentative Festschrift, die auf dem Umschlag ein Farbbild der heutigen Wehr vor dem Schloß und das Gemeindewappen zeigt. Wieder ein Baustein zu einer Landesfeuerwehrgeschichte. Pongratz

Kulturbericht 1983-84. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung. Wien, Nö. Landesregierung Abt. III/2 1985, III Seiten, 8° broschiert.

Der alljährlich von der Nö. Landesregierung — Kulturabteilung — herausgegebene Förderungsbericht erschien diesmal für zwei Jahre, da der Bericht den Erfordernissen des Datenschutzgesetzes angepaßt werden mußte. Der zum 15. Mal erschienene Bericht ist diesmal noch übersichtlicher, als bisher gestaltet worden. Es wurde ein „Förderungsspiegel“ eingeführt, eine kurzgefaßte Übersicht über die Sparte, in denen Förderungen vergeben werden, über die formellen Voraussetzungen und über die zuständigen Fachbearbeiter, an die sich die Förderungswerber wenden können. Außerdem sind die Angaben detaillierter als früher geworden. Insgesamt wurden in beiden Jahren mehr als 360 Mio. Schilling zur Verfügung gestellt, wovon rund 160 Mio. Schilling allein unter „Musik“ aufscheinen. Weitere große Ausgabenposten betreffen Denkmalpflege (ca. 80 Mio. Schilling), Theater (ca. 50 Mio. Schilling), Erwachsenenbildung (ca. 17 Mio. Schilling), Heimatmuseen (ca. 6 Mio. Schilling), Wissenschaftliche Ausgrabungen (ca. 6 Mio. Schilling), Sommerspiele, Festwochen (ca. 19 Mio. Schilling), Bildende Kunst (ca. 11 Mio. Schilling) sowie Schrifttum und Sprache (ca. 3 Mio. Schilling). In letzterer Ausgabenpost finden wir Subventionierungen in Form von Bücherabnahmen und Druckkostenbeiträgen für schöngeistige und wissenschaftliche Veröffentlichungen, aber auch für Institute, Vereine und Gesellschaften. Unter diesen befindet sich auch der Waldviertler Heimatbund. Ein Überblick über die Titel der subventionierten Druckschriften, Dissertationen und Diplomarbeiten weist auf zahlreiche heimatkundliche Arbeiten über unser Bundesland hin. Alle Dissertanten oder Magister, die ein niederösterreichisches Thema in ihren Doktorarbeiten oder Diplomarbeiten behandeln, erhalten eine Unterstützung von 3000 bis 5000 Schilling. In diesem interessanten Doppeljahresbericht kommt die niederösterreichische Kulturverwaltung ihrer Verpflichtung vorbildlich nach, über die zweckmäßige Verwendung von Förderungsgeldern, das heißt von Steuergeldern der Landesbürger, Rechenschaft abzulegen. Pongratz

107. Jahresbericht Bundesgymnasium Horn. 51. Jahresbericht Bundes-Aufbaugymnasium und Bundes-Ausbaurealgymnasium Horn. Schuljahr 1984/85. Horn, Elternverein der AHS 1985, darin: *Erich Rabl*: Horn 1945. Kriegsende und russische Besatzung, S. 3 bis 18, bebildert.

Der Verfasser, seit Mai dieses Jahres Präsident des Waldviertler Heimatbundes, ist durch seine lokalhistorischen Studien unseren Lesern bereits gut bekannt. Der Verfasser beginnt mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und dem Verhalten der Nationalsozialisten in Horn. Breiter Raum wird den Ereignissen in den letzten Kriegsmonaten und der Zeit nach dem Einmarsch der Russen am 9. Mai 1945 in die Stadt gewidmet. Primärquellen für die Schilderungen der Ereignisse sind die Chronik der Hauptschule, das Pfarrgedenkbuch, persönliche Erlebnisberichte von Einwohnern und die Erinnerungen des Russisch-Dolmetschers Friedrich Süßmann. Personelle Veränderungen werden ebenso beschrieben, wie tragische Ereignisse, die sich in einzelnen Orten des Bezirkes ereig-

neten. Bereits im Sommer 1945 amtierte das Bezirksgericht, wo unser heutiger Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger am 16. August seinen Dienst antrat. Interessantes wird auch über den Schulbetrieb berichtet, der gegen Ende des Krieges immer mehr eingeschränkt werden mußte, um schließlich ganz zu erliegen. Schulen dienten vor und nach der deutschen Kapitulation hauptsächlich dem jeweiligen Militär. Erst Ende Oktober 1945 wurde das Gymnasialgebäude den österreichischen Behörden übergeben. Zusammen mit der Sonderausstellung „Horn 1945“, welche der Verfasser mit seinen Schülern im Höbarthmuseum gestaltet hat, wird in dieser Abhandlung ein plastisches Bild von den Ereignissen auf lokaler Ebene in den Jahren 1938 bis 1955 geboten. Diese Darstellung gehört zu den besten zeitgeschichtlichen Beiträgen, die im Jubiläumsjahr „40 Jahre Staatsvertrag“ in einem niederösterreichischen Regionalbericht veröffentlicht wurden. Pongratz

Kulturerlebnis Waldviertel. Museen und Sammlungen. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. R/2. Regionalplanung 1985, Faltblatt, 56 mal 38 cm.

Diese Übersicht über die Museen und Sammlungen im Waldviertel bietet vorerst neben einer kleinen Übersichtskarte der einzelnen Standorte eine tabellarische Übersicht über die Museen und Sammlungen mit den Sammelgebieten. Der Text führt in alphabetischer Reihenfolge 83 Museen in 51 Gemeinden an. Bei jedem Museum werden die einzelnen Sammelbereiche, die Anschrift und die Öffnungszeiten angeführt. Ferner bietet das Blatt Informationen über Burgen und Schlösser ohne Sammlungen, über das Waldviertler Kunstgewerbe und besondere Sehenswürdigkeiten, Anschriften der Fremdenverkehrsverbände und Hinweise auf Waldviertler Literatur, wobei auch die Zeitschrift „Das Waldviertel“ genannt wird. Alles in allem bietet dieses doppelseitig bedruckte Informationsblatt alles Wissenswerte für einen Waldviertler Kulturfreund. Zwölfmal gefaltet, kann es auf Reisen bequem mitgenommen werden. P.

Wanderkarte Waldviertel. Wanderwege und Radrouten im Gebiet des Fremdenverkehrsverbandes. Zwettl, Fremdenverkehrsverband Waldviertel 1985, Faltkarte, 67 mal 88 cm, 1:50000.

Auch dieser Wanderbehelf ist rechtzeitig vor Ferienbeginn bereits im Frühjahr erschienen. Die Landkarte zeigt, beiderseitig bedruckt, im wesentlichen den Bereich des politischen Bezirkes Zwettl und Teile der angrenzenden Bezirke (z. B. Horn). Straßen- und Wanderwege sind farbig und übersichtlich eingezeichnet, die Hauptorte und größeren Waldbereiche besonders gekennzeichnet. Im Text erfolgt die Beschreibung der Wanderwege und der 27 gastlichen Gemeinden des Fremdenverkehrsverbandes. Diese praktisch angelegte Karte bietet jedem Wanderer auf einen Blick das Wichtigste auf seiner geplanten Route. P.

Otto Schilder: Deutsch-Wagram. Vom Angerdorf zur Stadtgemeinde. 1258-1984. Festschrift zur Stadterhebung. Deutsch-Wagram, Gewerbe, Handel und Industrie 1985, 95 Seiten, bebildert, 8° broschiert.

Der bekannte Heimatforscher Prof. Otto Schilder legt mit diesem Werk eine Festschrift vor, welche als echtes Heimatbuch bezeichnet werden kann. In insgesamt 54 Kurzabschnitten wird alles Wesentliche über den Namen, die Lage, die Siedlungsformen, die Ortsobrigkeiten und die historische Entwicklung der jungen Stadt gesagt. Wirtschaftsleben und Schulen, Gebäude und Baulichkeiten werden ebenso beschrieben, wie Brände und Naturkatastrophen, sowie die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg erwähnt. Im Abschnitt über das Kirchenwesen und die religiösen Gemeinschaften ist der Hinweis, daß es in Deutsch-Wagram eine eigene Judengemeinde und einen Judenfriedhof gegeben hat, interessant. In erstaunlich knapper aber sehr informativer Form findet man alle wichtigen und wissenswerten Daten, die man in einem guten Heimatbuch sucht. Die einzelnen Kapitel sind allerdings ziemlich lose und unsystematisch aneinandergereiht, doch bietet die Inhaltsübersicht einen brauchbaren Führer durch das Buch, das außerdem als besondere Hilfe für den Forscher ein ausführliches

Personen-, Orts- und Sachregister besitzt. So findet man Allgemeines über die Bader und Wundärzte bei „Seuchen“ (S. 39 f), die angebliche Erstnennung eines Wundarztes erst 1817 bei „Ärzte, Apotheke“ (S. 73). Hier ließen sich wahrscheinlich zeitlich noch wesentlich früher genannte „Bader“ feststellen (vergl. Ärztearchiv bei Dr. med. Weinrich, Zwettl). Hinweise auf Quellen und Literatur zur Stadtgeschichte findet man sowohl auf S. 41 (Hofkammerarchiv, NÖLA, Kirchenmatriken) als auch auf S. 81f. „Bibliographien zur Stadtgeschichte Deutsch-Wagram“ (unter den acht angeführten Titeln finden sich sieben Hinweise auf Werke des Verfassers). In den „Quellenpublikationen und Darstellungsart“ (S. 82) finden wir zuletzt die Hinweise auf das Pfarr- und Stadtarchiv, sowie auf das Heimatmuseum und dessen Spezialbücherei. Die Schwarzweiß-Bilder zeigen Ortsansichten, Zeichnungen zur Eisenbahngeschichte, Kunstdenkmäler, das Stadtwappen und die Volksschule einst und jetzt. Alles in allem ist das Heimatbuch als Nachschlagwerk gut zu gebrauchen, doch zeigt sich hier wieder einmal, wie wichtig für die Brauchbarkeit eines Heimatbuches ein Gesamtregister ist. Pongratz

Begegnung im Wort. Anthologie hg. von Edith Sommer. Frau Professor Johanna Jonas-Lichtenwallner zum 70. Geburtstag. Wiener Neustadt, Weilburg Verlag 1984, 207 Seiten, kartoniert, 8°.

Diese Anthologie, welche zur Vollendung des 70. Lebensjahres der Waldviertler Schriftstellerin Jonas-Lichtenwallner erschienen ist, enthält Beiträge von 139 Autoren aus Österreich, der BRD, der Schweiz, England und Holland. Wie aus der Widmung zu entnehmen ist, kamen mehr als 170 Teilnehmer dem Aufruf der Herausgeberin, Lyrik und Kurzprosa zu dem Begriff „Menschliche Begegnungen und deren Auswirkungen“ für eine Anthologie einzusenden, nach. Hans Lampalzer, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Literatur im Nö. Bildungs- und Heimatwerk, schreibt in seinem Vorwort, daß Anthologien eine spezifische Ausdrucksform eines eben auch vertrauensvoll Um-Sich-Scharens sind und weist auf die stete Bereitschaft der Schriftstellerin hin, sich dem Mitmenschen ganz und gar zu öffnen. Zentralthema der in dieser Anthologie enthaltenen Lyrik- und Prosabeiträgen ist die Begegnung in all ihren menschlichen Erlebnisformen. Unter den teilnehmenden Autoren findet man neben bekannten Namen, wie Rudolf Henz, Christine Busta, A. Th. Dietmaier, um nur einige zu nennen, sehr viele Niederösterreicher und Niederösterreicherinnen, aber auch das Ausland ist, wie eingangs vermerkt, stark vertreten. Auch der Abt von Lilienfeld ist mit zwei Beiträgen zu finden. Von Autoren, die aus dem Waldviertel stammen, dort wohnen oder mit diesem irgendwie zu tun hatten, seien Elisabeth Feuchtinger (Lichtenau), Josef Hametter (Mautern), Monika Burger (Gföhl), Gustav Dichler (dessen Vorfahren aus dem Waldviertler Bauernadel stammen), Karl August Senk (Krems) und Norbert Möstl (war lange Zeit Gymnasiallehrer in Zwettl) genannt. Die Kurzbiographien aller Autoren, die in dieser Anthologie mit Beiträgen vertreten sind, findet man im Anhang. Man muß der Herausgeberin dankbar sein, daß sie sich die Mühe gemacht hat, mit so vielen Autoren Verbindung aufzunehmen und die besten Beiträge zur Veröffentlichung auszuwählen. Aber auch die Beiträge jener, die in dieser Anthologie nicht zu Wort gekommen sind, wurden der Jubilarin in einer feierlichen Buchpräsentation überreicht. Pongratz

Unsere Gemeinde. Mitteilungen einer Kulturinitiative. Nr. 12. Amaliendorf-Aalfang, Verein Unsere Gemeinde 1985, 8° geheftet.

Der überaus aktive Kulturverein der Waldviertler Grenzgemeinde Amaliendorf-Aalfang brachte unter der Redaktion von Dr. Franz Kadrnoska eine neue Folge der „Mitteilungen“ heraus, die wieder als sehr gelungen bezeichnet werden kann. Auch diesmal findet sich ein Beitrag zur Artikelserie „Aus der Gemeindegeschichte“ vorangestellt. Hertha Weissenböck berichtet über das Haslauermoor in Amaliendorf, das heute noch genutzt wird. Eine Moorbohrung ermöglichte die pollenanalytische Untersuchung einer geschlossenen 4,50 m mächtigen Profilsäule und damit die Erstellung eines Grunddiagrammes. Dieses wird auch abgebildet und zeigt die Vegetationsschichten von 50 zu 50 cm. So kann am Grund des Moores nur mehr eine breite Kieferschichte und eine schmale Birkenschichte nachgewiesen werden, die auf die Entstehung des Waldes vor rund 10000 Jahren hinweist. Bis zum

Jahr 1965 wurde der „Torfstich“ zur Gewinnung von Brennmaterial genutzt. Heute wird im Haslauer-moor nur mehr Torferde für Gärtnereien gewonnen. Die Erinnerungen an das „Dienstbotenleben“ in der Zwischenkriegszeit sind ein Beitrag zur „Geschichte von unten“. Ferner werden in diesem Heft Künstler vorgestellt, sowie auf Museen, Ausstellungen und Veranstaltungen hingewiesen. Eisenbahn-berichte mit lustigen Zeichnungen lockern den Inhalt ebenso auf, wie Buchbesprechungen, aktuelle Interviews, Kochrezepte, ärztliche Ratschläge und Kurzberichte. Diese „Gemeindezeitung“ hebt sich wohlthuend von vielen anderen ab. Sie wird der „Mediumsrichtung“, „Förderung kultureller Identität und Hebung des kulturellen Selbstbewusstseins im oberen Waldviertel (besonders in der Gemeinde Amaliendorf-Aalfang) unter Berücksichtigung eines auch sozialen Gegebenheiten einschließenden, progressiven Kulturbegriffes“, vollkommen gerecht. Pongratz

Melker Kulturbeiträge. Heft 7. Melk, Arbeitsgemeinschaft für Kultur und Fremdenverkehr 1985, 35 Seiten, 4°, broschiert.

Aus dem Inhalt: „Überfordert“ (Ortsbildgestaltung, W. Kossarz); Volkszählung 1971/81; Prellsteine; Öffentliche Treppen; Notgeld (Chr. Pfeffer); Abt Amand John, 1909-1942 (W. Kowarik); 1945, Aus dem Tagebuch von Ing. E., Melk; Aus dem Melker Skizzenbuch (Hörmann); Eröffnung der Bezirkshauptmannschaft Melk 1896; über die Melker Vegetation (O. Gröger); 60 Jahre Melker Stadtpark (F. Langer); Natur erlebbar machen (H. Zechner); Heimatmuseum (A. Harrer); Melk an der Kloake (Chr. P. Pfeffer) und Kulturberichte (Forum Melk), Sommerspiele, Mundartgedichte (W. Seisenbacher). Zahlreiche Schwarzweiß-Bilder beleben den Inhalt. Die einzelnen gut gestalteten Hefte sind Bausteine zu einer Melker Heimatkunde. P.

Cooperatio. Hauszeitung für Stift Zwettl, Nr. 4. Zwettl, Stift Zwettl 1985, 30 Seiten, bebildert, 4°, broschiert.

Unter der bewährten Redaktion von P. Prior Stefan Holzhauser erschien die vierte Folge der sehr schön gestalteten Hauszeitung. Auch diesmal ist der Inhalt wieder hochinteressant. Nach einem Vorwort des Redakteurs gedenkt dieser gemeinsam mit Otto Biba und Gerhard Hradetzky der restaurierten Egedacher-Orgel in der Stiftskirche. Anlässlich des I. Internationalen Orgelfestes schreiben Karl Schütz und Wolfgang Biegenzahn über die Egedacher-Familie und über die Besonderheit dieser Orgel. Ch. Ziegler steuert einen historischen Beitrag zum Orgelbau im 15. Jahrhundert aus einer alten Stiftshandschrift bei. Im folgenden wird der in den Jahren 1983 bis 1985 Verstorbene gedacht. Altabt Ferdinand Franz Gießauf, P. Raphael Karl Weingartshofer, P. Clemens Maria Matthias Schneider, Chordirektor SR Viktor Adolf und Johannes E. Thomas. Mag. Leopold Wieseneder schreibt über die Aktivitäten des Bildungshauses. Zuletzt berichten Abt Bertrand Baumann „aus der Chronik des Stiftes“ und P. Stefan über die Aktivitäten der Sängerknaben in den vergangenen Jahren. Zahlreiche Fotos (Gruppenbilder und Porträts) beleben auch diese Folge. P.

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Josefine Domeyer: **DURCHS FENSTER G'SCHAUT**

Heiteres und Besinnliches in Reimen aus dem Waldviertel • 106 Seiten
Broschüre: S 120,— • Leinen: S 150,—

Zu beziehen durch:

Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127



**TRADITION
& QUALITÄT**

Der Begriff des Qualitätsproduktes
ist unser Hauptanliegen
nach der Trennung vom Faber-Verlag.

Wir sind nunmehr in der Lage, auf Ihre
Wünsche individueller einzugehen, was durch
Kundenberatung, Fotografie, Gestaltung,
Offsetdruck und Buchbinderei ermöglicht wird.

Unsere Serviceleistung

Ein Anruf genügt — unser
Kundenberater besucht Sie gerne!

Malek Druckerei

Reichliche Palette
an Qualitätsdrucksorten



Malek Druckerei Gesellschaft
m. b. H.

3500 Krems, Wiener Straße 127 · 02732/6518, 6519

Mitteilungen

AUS DEM LEBEN DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Dienstag, den 24. September dieses Jahres unternahm die Kremser Gruppe des WHB unter der Leitung von Prof. Dr. Walter Pongratz eine Autobusexkursion ins oberösterreichische Traunviertel und besuchte dort die Landesausstellung „Kirche in Oberösterreich, 200 Jahre Bistum Linz“ im ehemaligen Kloster Garsten. Vom Wetter sehr begünstigt, fuhren wir zuerst über Melk, Amstetten, Haag und Steyr zur Ausstellung, wo die Gruppe unter sachkundiger Führung die zahlreichen, interessanten und prachtvollen Exponate besichtigte. Nach dem Mittagessen in der Stiftstaverne erfolgte ein Besuch der nördlich von Garsten (heute Männerstrafanstalt, welche sich im ehemaligen Stiftsgebäude befindet) gelegenen alten Eisenstadt Steyr, und anschließend ging die Fahrt über St. Peter in der Au nach dem Benediktinerstift Seitenstetten. Dort übernahm der junge Fr. Altmann die Führung, welche zu den besten gehört, die wir je erleben durften. Das 1112 gegründete Stift, dem heute noch ein Konvikt und ein Gymnasium angeschlossen sind, blieb von den Klosteraufhebungen des 18. Jahrhunderts und den Folgen der NS-Zeit verschont und zeigt sich daher noch so, wie man sich ein Kloster vorstellt. Wir besichtigten zuerst die Kirche „Maria Himmelfahrt“ mit seiner schönen Inneneinrichtung, dann den barocken Festsaal, den ebenso alten Saal für die feierlichen Veranstaltungen der Schule und ihrer Lehrer, die einzigartige Gemäldesammlung mit ihren unschätzbaren Werken alter Meister (auch der Kremser Schmidt ist zahlreich vertreten), die umfangreiche Lehrmittelsammlung, die „Kuriositäten-sammlung“ und zuletzt die prachtvolle Barockbibliothek mit ihren zahlreichen in weißes Schweinsleder gebundenen alten Druckschriften. Nach dieser eindrucksvollen Besichtigung des Stiftes, welches niemand der Reiseteilnehmer noch so richtig gekannt hatte, ging die Rückreise über Krennstetten, Ardagger und ein Stückchen entlang des Donautales über diesen Fluß nach Grein und von dort heimwärts. In Emmersdorf erfolgte eine kurze Rast als Abschluß dieser schönen, eindrucksvollen Fahrt, die sicher allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Für Oktober dieses Jahres wurde die letzte Fahrt des heurigen Jahres in das westliche Burgenland geplant (Halbturn, Forchtenstein, Rust).

Pongratz

WANDERN IM WALDVIERTEL

Die Sektion Weitwanderer des Österreichischen Alpenvereines hat nun ein Informationsblatt „Wanderwege im Waldviertel“ aufgelegt. Der Grundgedanke ist, das Waldviertel durch seine schönen Wanderwege bekanntzumachen. **Akad. Maler Carl Hermann**, Gmünd, der Begründer des Naturschutzgebietes „Blockheide“ und des ersten Weitwanderweges vom Nebelstein bis zur steirischen Grenze, Vorsitzender der Sektion Weitwanderer, hat dieses Informationsblatt entworfen! Ihm sei hierfür herzlichst gedankt.

Pongratz

Kaum ein anderes Land bietet sich in seiner herben Schönheit als Wandergebiet so sehr an, wie das Waldviertel. Die ausgedehnten Wälder, Wiesen und Äcker umrahmt von Teichen und Birkenhai-

nen, geben dem Land ein nordisches Gepräge. Schlösser und Ruinen grüßen den Wanderer und verleihen dem Land eine Eigenart, die man sobald nicht findet.

Nord-Süd-Weitwanderweg 05 510 km

Derzeit der bekannteste Wanderweg Österreichs, Teilstück des Europäischen Fernwanderweges E6, Lübeck — Wachau — Adria. Beginnt am Nebelstein, endet im Eibiswald. Wanderabzeichen in Gold und Silber. Wanderführer erhältlich bei Sekt. Weitwanderer, Grillenstein 58, 3950 Gmünd.

Thayatalweg 170 km

Vom Nebelstein über Gmünd, Blockheide, Eibenstein bis Retz. Wanderabzeichen. Wanderführer erhältlich beim ÖAV Sekt. Waldviertel, 3860 Heidenreichstein.

Kamptalstauseenweg 85 km

Teilstück des Mariazeller Weges 06. Ab Nebelstein bis Rosenberg. Wanderabzeichen. Wanderführer erhältlich beim ÖAV Sekt. Horn, Ing. Prokschgasse 16, 3580 Horn.

Nö. Mariazeller Weg 06 200 km

Beginnt am Nebelstein, endet in Mariazell. Wanderabzeichen. Wanderführer in allen Buchhandlungen erhältlich.

Eisenwurzengeweg 08 600 km

Von Rottal über den Nebelstein bis Waidhofen/Ybbs und Seeberg in Kärnten. Wanderführer in allen Buchhandlungen erhältlich, Wanderabzeichen.

Nö. Landesrundwanderweg 700 km

Ab Wien über Schneeberg-Rax, Mitterbach am Erlaufsee, Waidhofen/Ybbs, Ybbs-Persenbeug, Nebelstein, Gmünd, Klosterneuburg, Wien. Wanderabzeichen. Wanderführer in allen Buchhandlungen erhältlich.

Kuenringerweg 75 km

Von Großgerungs bis Raabs, Wanderabzeichen.

Waldviertler Viermärkteweg 55 km

Rundwanderweg von Großgerungs über Rappottenstein — Arbesbach — Großgerungs. Wanderabzeichen.

Gemeinsamer Wanderführer erhältlich beim ÖAV Sektion Waldviertel, 3860 Heidenreichstein.

Thaya-Kamptalweg 44 km

Von Raabs bis Rosenberg, Wanderabzeichen. Wanderführer erhältlich beim ÖAV Sektion Horn, Ing. Prokschgasse 16, 3580 Horn.

Nordwaldkammweg 144 km

Führt vom Dreisesselberg über das Mühlviertel zum Nebelstein. Teilstück des europäischen Fernwanderweges E6. Wanderabzeichen in Gold und Silber. Wanderführer erhältlich beim ÖAV Sektion Freistadt, Linzer Straße 14, A-4240 Freistadt.

Waldviertel-Weinviertelweg 43 km

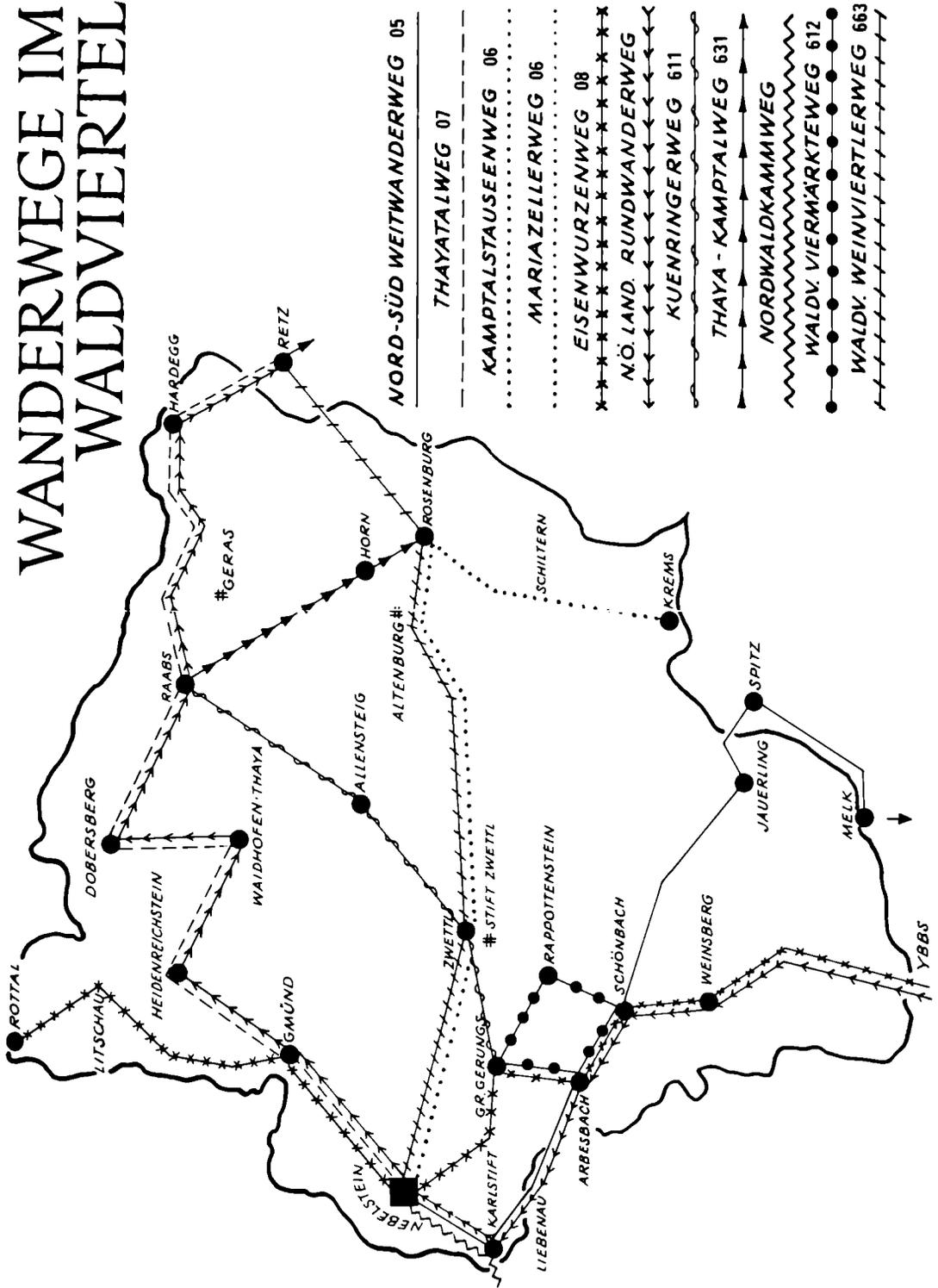
Von Rosenberg bis Retz. Wanderabzeichen. Wanderführer erhältlich beim ÖAV Sektion Horn, Ing. Prokschgasse 16, A-3580 Horn.

Waldviertler Kulturpfad um Zwettl. Rundwanderweg, Wanderabzeichen, Wanderführer erhältlich beim TVN Ortsgruppe, 3910 Zwettl.

Christophorusweg.

Rundwanderweg Allentsteig, Kautzen, Kirchberg/Wald, Allentsteig. Wanderabzeichen, Wanderführer erhältlich beim ÖAMTC, 3804 Allentsteig.

WANDERWEGE IM WALDVIERTEL



ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER

Waldviertel 7-9/1985

Prof. Dr. Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien
HOL Friedel Rainer Moll, Waldbrandsiedlung 63, 3910 Zwettl
HOL Paul Ney, Hausberggasse 4, 3542 Gföhl
VSD i. R. Friedrich Schattauer, Hernsteiner Straße 48, 2753 Piesting
Dipl.-Ing. Franz Seibezeder, Fleschgasse 17, 1130 Wien
Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems
Isolde Kerndl, 3921 Langschlag 73

Waldviertel 4-6/1985

Durch ein Versehen der Druckerei wurden in dieser Folge die Anschriften der Mitarbeiter nicht abgedruckt. Es wird hiemit nachgeholt.

Dipl.-Ing. Rudolf Hauptner, Pettenkofengasse 1, 1030 Wien
Dir. Eduard Führer, Hauptplatz 22, 3838 Waidhofen an der Thaya
Karl Weinmann, Mungenaststraße 27, 3100 St. Pölten
VD i. R. Friedrich Schattauer, Hernsteiner Straße 48, 2753 Piesting
Alois Enigl, 3632 Traunstein
Dipl.-Ing. Franz Seibezeder, Fleschgasse 17, 1130 Wien
Henriette Pruckner, Dr. Hrodeghgasse 1, 3550 Langenlois
Hans Buresch, verstorben
Hermann Maurer, Seyringerstraße 17/6/1, 1210 Wien

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT!

HELMUT
SAUER

Waldviertler Heimatbuch

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 2379

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)